

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Preis: Vierteljahr 1 M. 50 Pf., ohne Postgeb. Bei
auswärtigen Bestellungen ist Postgebühr einzunehmen. 1904
Redaktions-Adresse: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Anzeige werden die gewöhnliche Verhältnisse zu dem Raum mit
15 Pf. berechnet. Bei Verbreitung besonderer Rabatt.
Anzeigen werden in der Redaktion und Verlagsanstalt, Dresden,
Wilsdruffer Straße 13. — Druck des Verlags Nr. 1140.

Der Streit um das Denunziantentum.

Innerhalb der deutschen Sozialdemokratie brennt es wieder einmal; aber wie üblich, setzt man nicht Wasserlämpe an, um des Feuers Herr zu werden, sondern die Spritze nimmt ihren Stoff aus der Kloake. Der „Vorwärts“ und Kautsky, die sonst so unentwegt Einigen, sind böse hintereinander geraten und sagen sich nicht viel Annehmlichkeiten ins Gesicht. Die Sache ging so:

Der „Vorwärts“ war ganz begeistert von der elenden Spizelei und dem widerlichen Denunziantentum, das in der französischen Armee herrscht; er mußte zwar einige bittere Worte gegen die Denunzianten sagen, weil sonst die Melodie so sehr grell abgestochen hätte gegenüber dem sonst aus dem „Vorwärts“ tönenden Lied vom Denunzianten. Wie oft und schlimm ist er nur über den Ergossen Abel hergefallen, der schließlich nichts anderes tat, als was die französische Freimaurerei auch liebte. Der „Vorwärts“ aber nahm die denkbar größte Zuderküche und verurteilte die bittere Bille für die französischen Denunzianten so sehr, daß diese nur noch den süßen Genuß der Zustimmung empfinden.

Jüngends wachte sich in der Partei seither ein Widerspruch gegen dieses geradezu anwidernde Treiben; jetzt endlich schlägt dem Genossen Kautsky doch das sozialdemokratische Gewissen. Wenn es sich um andere Dinge handelt, dann singt der gesamte sozialdemokratische Preshor das Lied vom Denunzianten: „Der größte Schuft im ganzen Land“. Aber hier! Da geht es ja nur gegen die „Merikalen“, und diese zu denunzieren, schiebt der „Vorwärts“ noch für eine Heldestat an; das war aber Kautsky doch etwas zu bunt geworden; er meint: „Auf Grund der geheimen Führungslisten, welche diese ehrenwerte Gesellschaft (gemeint ist hier die Freimaurerei) lieferte, die niemand kontrollierte und kontrollieren konnte, die privater Kautskine den freiesten Spielraum bot und gegen welche die Betroffenen völlig wehrlos waren, da sie von ihrem Dasein keine Ahnung hatten, wurden nun die Beförderungen im Offizierskorps vorgenommen.“ Dann unterzieht Kautsky das Verhalten des Sozialisten Zaurès und noch mehr die Zustimmung des „Vorwärts“ einer sehr abfälligen Kritik. Den „verprechungsstreichenden Zaurès“ läßt er glimpflicher laufen als den deutschen „Vorwärts“, der den Spuren Zaurès' „eifrig nachgeht“. Letzterer sprach „von den an sich berechtigten Führungslisten, in denen Bemerkungen über die politische Zuverlässigkeit der Offiziere niedergelegt waren.“ Dazu bemerkt Kautsky: „Et, seit wann hat die Sozialdemokratie Konduitenlisten über die politische Zuverlässigkeit von Offizieren als berechtigt anerkannt? Ich kann's mir erklären, alles anzuführen, was die Verwerflichkeit dieser Führungslisten begründet, denn wir dürfen wohl erwarten, daß es nicht einen Parteigenossen gibt, der diesen Sach unieros Zentralorgan unterschreibt.“ Aber Kautsky ist auch so ehrlich, anzuerkennen, weshalb er diesen Einspruch erhebt; nämlich „um es den Gegnern unmöglich zu machen“, den Vorwärts-Artikel für sich auszunutzen.

Sein Einwand ist auch nur die Stimme des Einzelnen, just wie der Artikel des „Vorwärts“, von dem derselbe weiter sagt: „Eine der schlimmsten Folgen des ministeriellen Sozialismus ist die Notwendigkeit für seine Anhänger, jede Erbärmlichkeit des bürgerlichen Republikanismus mit dem Aufwand eines ungläublichen Vorkaufsbeschwalls in eine demokratische Grokstat umzuwandeln und dadurch alle klare Erkenntnis der bürgerlichen Welt zu verschleiern. Vom Zaurèsismus hat der „Vorwärts“ auch diese Methode übernommen.“ Damit kommt der alte Zwiepsalt zwischen Revisionisten und Revolutionären wieder zum Vorschein; der „Vorwärts“ sieht sonst ganz auf Seite der letzteren. Hier aber hat ihn der Sach gegen den „Merikalismus“ einen solch rollenwidrigen Seitenprung verüben lassen, daß er dafür von seinem besten Freund Kautsky auf die Finger geklopft werden mußte. Für uns ist der ganze Vorgang nur ein neuer Beweis dafür, daß der Radikalismus die aller undudlichste Macht ist und daß er die schlechtesten Mittel nicht schonnt, wenn es gilt, diese zu beseitigen.

Kautsky sah voraus, wie die Gegner der Sozialdemokratie diese Haltung ausnützen würden, was natürlich auch geschehen muß. Seitdem hat sich die Sozialdemokratie stets beschwert über die „Gefinnungsstimmerei in den Kriegervereinen, unter den Beamten usw.; künftig wird sie das nicht mehr tun können. Frankreich läßt seine „Merikalen“ Offiziere mit Hilfe der Logen überwaschen, weil diese der Republik gefährlich sein sollen; die deutsche Sozialdemokratie ist mindestens für die Monarchie ebenso gefährlich, und was will nun der „Vorwärts“ sagen, wenn die deutsche Regierung ein ebenso sorgfältiges Ueberwachungssystem errichten wollte? So tief würde man in Deutschland allerdings gar nicht fallen, daß man sich an die Loge wenden wollte. Wir würden ein solches Spizeletum nicht schön finden, aber der „Vorwärts“ hat das Recht der Beschwerde verloren, weil er das Vorgeschriebene in Frankreich nicht tadelnwert findet. Daher wirkt es auf uns bereits komisch, daß sich das Blatt stets über die Ueberwachung der russischen Studenten beschwert; diese geschieht wenigstens noch durch die zuständige Polizei. Aber das sozialdemokratische Zentralorgan hat eben zweierlei Maß; für sich und die Seinigen wendet er den Kilometer an, für die „Merikalen“ ist ihm die Elle zu lang.

Deshalb ist ihm auch die „ungerechte und erbitterte Polemik Kautskys sehr unangenehm geworden, weil dieser Radikale konsequenter war und auch das französische Denun-

ziantensystem verwarf. Der „Vorwärts“ aber läßt bis heute nicht von seiner Absicht ab; im Gegenteil, er zeigt sich aufs neue als Hort aller Spizelei und Denunzianten, sobald es gegen treue Katholiken geht. Zu seiner Rechtfertigung führt er folgenden Gieranz auf: „In Wahrheit haben wir die Spizelei und Gefinnungsstimmerei verurteilt, aber die Rotwehr gegen Spizelei und Gefinnungsstimmerei gebilligt.“ Köstlich, damit läßt sich jedes Denunziantentum rechtfertigen; denn der böswilligste Anzeiger wird stets behaupten können, daß er zu seinem Schritt nur gekommen sei, um sich, den Staat oder die Gesellschaft zu schützen.

Um eine bessere Paß zu erhalten, tischt der „Vorwärts“ seinen Lesern das Märchen auf, daß in Frankreich das Offizierskorps seit Jahrzehnten Herikal gequält worden sei. Jahrelang war der Protestant Freycinet Kriegsminister, und es wird niemand glauben wollen, daß unter dessen Regiment die „Herikalen“ Offiziere bevorzugt worden seien; auch sonst hat Frankreich in den letzten Jahrzehnten wiederholt protestantische Kriegsminister gehabt und sehr oft atheistische, die vom Katholizismus nur noch den Lauschein hatten. Nein, es handelt sich in Frankreich um etwas anderes; der Aet von Christentum, der noch im Meer steht, soll beseitigt werden; deshalb hat man sich der Loge bedient, die auch in dieser Richtung arbeitet. Und deshalb drückt auch der „Vorwärts“ beide Augen zu; im Kampfe gegen den Katholizismus ist er immer dabei. Da ist ihm auch jedes Mittel recht. Diese Sorte von Leuten unterschiebt den Jesuiten den verkehrten Grundtag, daß der Zweck auch die schlechten Mittel heilige und sie selbst handeln in Frankreich ganz offenkundig nach diesem Sage. Diese Haltung kann nicht schwer genug gebremst werden, da sie ein öffentlicher Skandal ist und jeder Freiheit widerspricht. Sie züchtigt nur erbärmliche Heuchler; jeder Offizier in Frankreich muß auf Schritt und Tritt bedenken, daß ihm ein Logenbruder auf den Ferien folgt und wenn er selbst nicht mehr zur Kirche geht, wenn er nur seine Frau bis an die Türe begleitet, so kommt dies in seine Führungsliste und mit der Karriere ist es aus, mag er auch sonst noch so tüchtig sein. Christliche Offiziere kann man in Frankreich nicht gebrauchen.

Diese moderne Art der Christenverfolgung ist nicht neu; schon Kaiser Julian, der Apostat, handelte nach demselben Rezepte; er stellte keine Christen im öffentlichen Dienste an. Aber der Sterbensruf dieses abgefallenen Christen war: „Nazarener, du hast gesiegt!“ Auch in Frankreich wird einstens vom heutigen Regimente dieses Geständnis der Niederlage ertönen und trotz der Hilfe der Sozialdemokratie, die hier jede Freiheit mit brutaler Gewalt niederrampeln läßt.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Von einer Begegnung des Kaisers mit dem Zaren in Sibirien wird berichtet, daß der Kaiser sich in der Fremde im Auswärtigen Amte noch bei Hofe etwas bekannt. Eine Einladung des Kaisers von Rußland, ihn zu besuchen, sei an den Kaiser nicht ergangen; ebenso wenig habe Kaiser Wilhelm die Absicht kundgegeben, den Kaiser Nikolaus aufzusuchen.

— Der Kaiser telegraphierte an den Präsidenten Roosevelt aus Anlaß seiner Wiederwahl folgendes: Meine aufrichtigsten Glückwünsche! Möge der Himmel Ihnen Segen verleihen. Quod bonum felix faustumque sit populo americano! — Möge diese außergewöhnliche Zuverlässigkeit des deutschen Monarchen dazu beitragen, im amerikanischen Volke die Abneigung gegen Deutschland immermehr zu mindern.

— In der gestrigen Bundesratsitzung wurde die Mitteilung der Regierung von Schaumburg Lippe und Lippe über den von ihnen abgeschlossenen Schiedsvertrag wegen schiedsgerichtlicher Erledigung des Thronstreites den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Rücktritt Leutweins? In Berliner Kolonialkreisen wird, nach dem „Berl. Volksanzeiger“, der Rücktritt Oberst Leutweins von dem Gouverneurposten in Südwestafrika als nahe bevorstehend bezeichnet. Als Nachfolger taucht von neuem der Name eines schon früher genannten hervorragenden Beamten des überseeischen Dienstes auf.

— Der Ministerialdirektor im Reichspostamt Wittfo ist gestern abend infolge Herzschlags gestorben.

— Wegen des Duellwesens hat, wie schon erwähnt, Papst Pius X. am 20. Oktober gegenüber dem Vertreter eines Wiener Blattes eine öffentliche Kundgebung angefündigt. „Für heute“, sagte der Papst, „kann ich nur soviel sagen, daß das Duell von allen Gesichtspunkten, nicht nur vom religiösen Standpunkte aus, als eine dumme und unsinnige Sache betrachtet werden muß (cosa stupida e senza senso), eine Sache, deren Existenz man noch in den barbarischen Zeiten des Mittelalters verstehen kann, die aber in den heutigen Zeiten ganz unverständlich erscheinen muß. In jedem Falle ist das Duell, welches das Schwert zum Richter erhebt, ein Unsinn, weil das Schwert blind und taub ist (perchè la spada è cieca e sorda), und man hat schon mehr als einmal gesehen, daß derjenige, welcher recht hatte, und der zum Duell seine Zuflucht nahm, als Opfer auf dem Plage geblieben ist.“

— Wegen Soldatenmishandlung in 153 Fällen wurde vom Oberkriegsgericht in Mühlberg der Unteroffizier

Erdmann vom 33. Infanterie-Regiment in Gumbinnen zu neun Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. In derselben Sitzung wurde gegen den Unteroffizier Mattias auf neun Monate Gefängnis ohne Degradation erkannt. Dieser hatte sich der Mißhandlung Untergebener in 160 Fällen schuldig gemacht.

Der erste katholische Frauentag ist am Montag nachmittag in Frankfurt geschlossen worden. Die einzelnen Referate bewiesen, welche große geistige Kraft in der Frauenwelt steckt, die selber nur im Verborgenen arbeiten und daher nicht in der wünschenswerten Weise sich entfalten konnte. Auf dem ersten katholischen Frauentag wurde dieser Mann gelobt, und die weibliche geistige Kraft trat in die Öffentlichkeit. In geradezu musterhafter Weise wurden die Referate über Arbeiterinnenfrage, christliche Mädchenerziehung, Nürsorge, kaufmännische Geschicklichkeit, Wädchenschulung und Bahnhofsmission erörtert. Es waren nicht leere Phrasen, die vorgebracht wurden, sondern alles war aus dem Leben geschöpft. Die Frauenwelt vertiefte sich in die Frauenfrage, das Frauenherz sprach aus dem Frauenherzen. P. Bonaventura sprach in seiner herrlichen Rede, über die Frau könne eigentlich nur die Frau reden. Eine Illustration zu diesem Sage war der ganze Frauentag.

Die Monzentration der Banken, die letzten Sommer in so unheimlicher Weise vor sich ging, macht sich nun auch bereits im Berliner Städtebild bemerkbar. Die Deutsche Bank hat bereits zwischen der Französischen und Behrensstraße einen Häuserblock von einem Zentralgebäude errichtet und schon ist dieses zu klein; deshalb hat sie den großen Häuserkomplex zwischen der Französischen und Jägerstraße, Rauer- und Kanonierstraße mit Ausnahme der beiden Gebäude, welche in Eigentum der Sommer- und Diskontobank und der Hamburger Hypothekbank stehen, angekauft. Es handelt sich um 19 Grundstücke, auf denen die Deutsche Bank ein neues großes Bankgebäude errichten wird, da ihre jetzigen Räumlichkeiten bei dem ständig wachsenden Verkehr des Instituts nicht mehr ausreichen. Der Staupreis für diese Grundstücke wird nicht genannt; er ist jedenfalls ein wenig höher in dieser günstigen Geschäftslage.

Ein politisches Gebetbuch hat die „Nat. lib. Korrespondenz“ entdeckt und schlägt derart riesigen Värm; es fehlt nur der Ruf nach dem Staatsanwalt noch. Man liest nämlich in der liberalen Presse: „Nicht besprochen wird im Großherzogtum Baden „Das Gebet- und Belehrungsbuch für die katholische Männerwelt“ von Dr. Anton Meller, Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg. In dem Kapitel „Wie wählst du?“ findet sich folgende bemerkenswerte Stelle: „Sei es bei Gemeinde- oder Staatswahlen, wähle nie und nimmer glaubenlose Männer! Wer keinen Glauben hat, wer Gott nicht fürchtet und seine strafende Hand, wer seine Sonntagspflicht nicht erfüllt, nur liberale Zeitungen liest und nur immer bei den Beamten „gut kind“ sein will, der hat keine wahre Liebe zu seinen katholischen Mitbürgern und der wird am Wahltag ein Wadeltmann und ein Verräter sein.“ Ganz gut gesagt; selbst die liberale Presse hat nicht den Mut, daß sie hiergegen protestiert; sie regt sich nur auf, daß diese sehr richtigen Sage sich in einem Gebetbuch finden. Aber in dem Eifer, auf das Zentrum loszuschlagen, hat diese Presse ganz vergessen, auf den Titel des Buches zu sehen und dieser lautet: „Gebet- und Belehrungsbuch für die katholische Männerwelt“ und die genannte Frage findet sich in dem Teile, der das Belehrungsbuch in sich schließt. In den Belehrungen für die katholische Männerwelt gehört aber auch Aufklärung über die Wahlen; das werden selbst die Liberalen nicht bestreiten wollen, die doch auch das Wahlrecht als ein so hohes Recht mit einschließen! Prinzipiell kann somit wegen der Aufnahme eines Abschnittes in ein Belehrungsbuch von seiner Seite etwas gesagt werden. Nun ist aber in demselben mit seinem Wort gesagt, daß das Zentrum zu wählen sei; es heißt nur, daß seinen „glaubenlosen Männern“ die Stimme gegeben werden dürfe und diese Belehrung ist für ein katholisches Belehrungsbuch ganz selbstverständlich. Fühlen sich denn die Liberalen geschädigt, wenn man vor der Wahl „glaubenloser Männer“ warnt? Es scheint uns so zu sein!

Wo hat der Kleinkaufmannsstand seine Vertretung? In der Handelskammer, wird man sagen, aber weit gefehlt. Der Zentrumsabgeordnete Erberner hat erst dieser Tage in der „Sächs. Volksztg.“ nachgewiesen, wie diese Institution nur für Großhandel und Großindustrie forat und deshalb entweder eigene Detailkammern oder mindestens eine stärkere Vertretung des Kaufmannsstandes erfordert. Zahlreiche Zuschriften aus fast allen Teilen des Reiches — nicht nur aus dem Osten — haben dem betreffenden Abgeordneten bewiesen, wie sehr er ins Schwarze getroffen hat; in allen diesen Briefen der Kleinkaufleute kommt zum Ausdruck, daß die heutige Handelskammer keine Vertretung des Kleinkaufmannsstandes darstellt. Nun aber liefert eben die Berliner Handelskammer einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht, sie beschloß nämlich, eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus zu richten, in der sich die Handelskammer gegen die von seiten des Zentrums ausgearbeitete Novelle zum Warenhausgesetz, die auf eine Verschärfung dieses Gesetzes hinausläuft, wendet. Welcher politischen Richtung der Kleinkaufmann auch angehören mag, der ganze Stand ist darüber einig, daß eine Warenhaussteuer nicht nur überall eingeführt werden muß, sondern daß auch in Preußen die bestehende gemäß dem Zentrumsantrage zu verschärfen ist. Die Handelskammer aber stellt sich nicht auf diesen Standpunkt, nein, sie bekämpft

logar diesen Wunsch des Kleinhandels. Der Präsident derselben tat dies noch mit der billigen längst verbrauchten Phrase, die Warenhaussteuer sei „eine Strafe für die Intelligenz“. Nun, in gewissem Sinne, ja, wie eben jede Steuer eine Strafe für die Intelligenz ist; wer sich auf die saure Pärenhaut legt und sich nicht umtut, der muß weniger Steuer zahlen, als der, welcher voran kommt; er hat aber auch weniger Einkommen. Der höhere Beamte, der mehr Gehalt bezieht, als ein weniger fähiger Studiengenosse und niedriger Beamter, zahlt auch mehr Steuern; der tüchtige Rechtsanwalt und Arzt mehr als der weniger tüchtige, also ist auch hier die „Strafe für die Intelligenz“, wenn man sich so ausdrücken will. Daß aber im Warenhaus mehr Intelligenz steckt, als in einem gut geleiteten Detailgeschäft, das wird kein Mensch behaupten wollen. Zum Warenhaus gehört in erster Linie Kapital und dann ein weitmaßiges Gewissen, das an gewisser Art von Reklame seinen Anstoß nimmt; die Intelligenz erstreckt sich höchstens darauf, wie man neue „Vordängel“ gewinnen kann, um jene einzufangen, die nicht alle werden. Was an Intelligenz im Warenhaus steckt, das hat in den meisten Fällen nicht der Besitzer, sondern seine Angestellten, die oft noch recht schlecht bezahlt sind. Ein Kleinfachmann, der die ganze Last seines Geschäfts zu tragen hat, muß heutzutage wahrlich über eine gute Portion Intelligenz verfügen, sonst kommt er unter die Häcker. Aber an dem gesamten Vorgehen der Berliner Handelskammer sieht man wieder, wie notwendig für den Kleinfachmannstand eine ausgiebige Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen ist.

Generalsuperintendent Humbert in Kassel verurteilt durch eine Verächtung seine tolllose Bemerkung bei der Einweihung eines protestantischen Vereinshauses in Kreuznach abzuwachen. Im „Essentl. Anz.“ wird erklärt, daß dem Sage:

„Der Kaiser denkt evangelisch, und wenn er auch manchmal etwas unterschreibt, was seinen evangelischen Teufeln zuwider ist, er kann eben als deutscher Kaiser nicht anders, aber — sie sollen ihn nicht haben, er ist unser Kaiser und bleibt unser Kaiser.“ folgender vorausgegangen sei:

„Unser Kaiser findet große Anerkennung im Auslande, besonders die Franzosen beneiden uns um ihn und würden ihn gern zu ihrem Kaiser haben. Aber so wenig, wie den Rhein, sollen sie ihn haben — sie sollen ihn nicht haben, er gehört uns ja, unser Kaiser und soll unser Kaiser bleiben.“

Aber auch, wenn dieser Satz zuerst von dem hohen Beamten gesagt wurde, bleibt die folgende Bemerkung anmaßend. Wahrscheinlich wird die Bemerkung, daß dem evangelischen Teufeln des Kaisers die Unterwürigkeit zuwider gewesen sei, sich auf die Aufhebung des § 2 des Schulgesetzes beziehen. Was würde aber der protestantische Geistliche sagen, wenn er so Erwägung ziehen wollte, daß es dem katholischen Empfinden des Königs von Sachsen zuwider war, z. B. dem Bundesoberpräsidenten die Anweisung zu geben, gegen die Aufhebung des § 2 des Schulgesetzes zu stimmen?

Die badischen Landtagswahlen werden in der Berliner Presse bereits ihre Schatten voraus; so verzeichnen es die liberalen Mütter mit einer Art von wildem Schreckensruf, daß der geistliche Rat Bader, der sich seit einigen Jahren vom parlamentarischen Leben ferngehalten hatte, für die bevorstehenden badischen Landtagswahlen die Leitung des Zentralkomitees der Zentrumspartei übernommen habe. Die liberale Presse stellt sich tief bestimmt über „diese Anzeichen der steigenden Stumpfsinnigkeit“ des badischen Zentrums und bedauert, daß die Gegensätze zwischen dem Zentrum und den anderen Parteien dadurch eine bedeutende Verschärfung erfahren würden. Aber dieses Gebahren ist selbst der „Streuztg.“ zu skandalös und sie sagt mit Recht: „Ja, wer hat denn aber die Gegensätze zuerst verschärft? Das waren doch wohl die badischen National-liberalen selbst, die dem Zentrum Kampf um jeden Preis, auch um den eines Bündnisses mit der Sozialdemokratie angefaßt haben. Wir fühlen uns gewiß von jeder Sympathie für Herrn Bader frei, können es aber nur natürlich finden, daß das badische Zentrum die nationalliberale Kriegserklärung mit der Vereinfachung der schärfsten Waffen beantwortet, die ihm zu Gebote stehen. Der Kampf bis aufs Messer will, darf sich nicht wundern, wenn sich der Gegner bis an die Zähne rüftet.“ Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liefert das „Verl. Tagebl.“, das offen schreibt: „Der Merkantilismus ist der Feind“ das ist für Baden im politischen Leben der Gegenwart die Parole geworden. Es gilt diesmal, das Zentrum nicht noch mehr zu härten, vielmehr, wo es irgend geht, zu schwächen.“ Für die badischen Katholiken kann es nur angenehm sein, daß die Gegner jetzt schon so offen Farbe bekennen!

Strasburg, das Nest der Junker. Der Beschluß des reichsständischen Landesausschusses auf Ausgestaltung der Reichslande zu einem wirklichen Bundesstaat wird in dem „Grenzboten“ scharf kritisiert, die Ausführung des Beschlusses sogar als „unmöglich“ bezeichnet. Allerdings habe man in Strasburg immer von Berlin wegkommen wollen, alle Statthalter seien in diesem Sinne tätig gewesen. „Die Tendenz im Reichslande wird immer darauf gerichtet sein, in Strasburg ein neues Nest der Junker zu erbauen, und es kann nie schwer halten, die Landesvertretung zu veranlassen, dazu ja und Amen zu sagen, die bevollmächtigte den Reichstag ebenso ungern als höhere Instanz über sich sieht, wie die Strasburger Verwaltung den Reichszentralrat und den Bundesrat. Aber diese Instanzen ausmerken, würde den ersten Schritt in der Richtung auf die Rückkehr zum dreißigjährigen Kriege bedeuten.“ Ede Schwarzwalderei! Die heutige staatsrechtliche Stellung der Reichslande ist unhaltbar geworden; kein Geringerer als der Reichszentralrat Graf Bülow hat dies selbst im April dieses Jahres im Reichstage anerkannt.

Die Manuskripte zu den **Reden des Grafen Bülwer**, die als Flugblätter gedruckt sind und die Ueberschrift tragen: „Die Juden und die Stadt Berlin“, „Die Juden in Spanien“ und „Der Ruin des Handwerkerstandes“ wurden bei dem Buchdrucker Wittig in Berlin beschlagnahmt.

Wo ist Stimmvieh zu haben? Antwort: Bei der sozialdemokratischen Partei! Der Vorstand derselben in dem böhmisches Städtchen Alze hatte nämlich für die Gemeindevorwahl einen Kompromiß mit dem Freisinn abgeschlossen, das letztere sehr schlecht hielt. Die sozialdemo-

kratischen Kandidaten fielen infolgedessen alleamt durch und aus diesem erklärlichen Kerger heraus veröffentlichte die Genossen eine „Dankagung“ an den Freisinn, in welcher auch folgender Passus enthalten ist: „Gleichzeitig sprechen wir diesem Eugen Richterischen System unseren besten Dank für diese gnädige Baylunterstützung aus. Sollten Sie bei der nächsten Reichstagswahl wieder etwas Stimmvieh gebrauchen, so wenden Sie sich gefl. an unsere Adresse. „Rache ist süß.“ Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei.“ Die Selbstironie, die in diesem Worte liegt, ist eine sehr gelungene! Stimmvieh gibt es bekanntlich bei der Sozialdemokratie sehr viel, wie es Bebel offen im Reichstage eingestanden hat und ebenso auf den Parteitag, wo er meinte, es sei gar nicht nötig, daß jeder Sozialdemokrat das Programm verstehe, die Hauptlache sei daß er für die Partei stimme.

Österreich-Ungarn.

Die Christlich-Sozialen und die Regierung. Das „Brager Tageblatt“ bringt die Aeußerung eines „hervorragenden Staatsmanns“, welcher sich bejagt äußerte, daß die deutsche Volkspartei möglicherweise aus Anlaß der Innsbrucker Vorgänge der Regierung ernste Opposition machen würde, eine Opposition, welcher sich sofort die deutsche Fortschrittspartei anschließen würde, ebenso scheint die Gruppe der Christlich-Sozialen dem nicht abgeneigt zu sein. Gelänge es den radikalen Elementen tatsächlich, eine solche Situation zu schaffen, daß die Deutschen sich auf die Seite der Feinde des Kabinetts stellen, dann sei es sicher, daß Dr. von Koerber namens des Gesamtministeriums die Demission überreicht. Eine Schwankung der Deutschen würde dem Kabinetten den Boden entziehen. Die „Reichspost“ schreibt hierzu: Auf Grund unserer Kenntnis der im christlich-sozialen Lager bestehenden Auffassungen glauben wir feststellen zu können, daß bei den Christlich-Sozialen keinerlei Neigung besteht, radikalen Unterströmungen von auswärts sich anzuschließen. Wenn für die christlich-soziale Partei Grund zu Misstrauen und größter Reserve vorhanden ist, so besitzt doch diese Partei genügend Selbstständigkeit, um ihre Entschlüsse unabhängig zu fassen. Vor allem wird die christlich-soziale Partei nicht die Geschäfte einer Politik betreiben, welche fremden Parteizwecken dient, sondern ihr Verhalten danach einrichten, wie sich die Regierung zu den christlich-sozialen Arbeiten und Parteiziele stellt, von denen einige der Entscheidung entgegenreifen.

Frankreich.

Der internationale Kongress für Wohnungs-hygiene in Paris ist am 8. d. Mts. abends mit einem Bankett geschlossen worden welchem Vertreter des Unterrichtsministeriums, des Präfekten des Seinedepartements und des Polizeipräsidenten beiwohnten.

Deputiertenkammer. Die Beratung des französisch-englischen Uebereinkommens wird wieder aufgenommen. Pressens (Sozialist) billigt das Uebereinkommen und hebt hervor, daß die Freundschaft Frankreichs und Englands eine Rückwirkung auf die Humanität und Zivilisation ausüben; sodann erwähnt Redner die Vermittlung Frankreichs aus Anlaß des Huller Zwischenfalles. Er verbreitet sich schließlich über die europäische Politik überhaupt, beklagt das nördliche Ringen im fernem Osten und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Augenblick kommen werde, wo Frankreich, England und die anderen Mächte intervenieren und den Friedensschluß herbeiführen können. Er tritt sodann für gemeinsame Abriistung ein, wozu Frankreich die Initiative ergreifen könnte. Jaurès führt in seiner Rede aus, gerade weil das Abkommen dazu bestimmt sei, den Weltfrieden zu sichern, dürfe über die Auslegung desselben kein Zweifel bestehen. Die Welt müsse wissen, daß das französisch-englische Einvernehmen gegen niemand gerichtet sei; das Abkommen dürfe in keiner Weise die Beziehungen Frankreichs zu Rußland, noch die zu Deutschland berühren. Die Frage des Bündnisses mit Rußland stehe jetzt nicht zur Erörterung, sonst könnte man sich über die Illusionen auseinanderreden, zu denen es vielleicht Anlaß gegeben habe (Bewegung), und über die Gefahren, die es vielleicht in sich birge. (Weiß auf der äußersten Linken). Frankreichs Abkommen mit anderen Ländern dürften keine aggressive Spitze gegen irgend eine Macht haben. Frankreich sei von Deutschland schweres Unrecht zugefügt worden und andererseits habe England die wirtschaftliche Konkurrenz Deutschlands zu fürchten; es könnte nun jemandem der Gedanke kommen, daß das englisch-französische Abkommen auch diese Frage verühre. Deshalb dürfe nicht zugegeben werden, daß man vermuten könne, die Abkommen Frankreichs mit anderen Mächten seien gegen irgend eine Macht gerichtet. Jaurès fährt fort: Wir sind der deutschen Diplomatie gegenüber in keiner Weise nachgiebig gesinnt und wir fürchten, daß sie den Konflikt im äußersten Osten zu verlängern suche, um die Arme hauptsächlich der Türkei frei zu haben. Wir möchten ihr aber zu verstehen geben, daß an dem Tage, wo sie nicht mehr an ihre eigensüchtigen Berechnungen denken und aufrichtig mit an der Befestigung des Friedens arbeiten wird, Frankreich ihr keinerlei Vorfrage entgegenhalten wird. (Murren auf verschiedenen Banken); wir sind nicht gesonnen, das von der Gewalt begangene Verbrechen mit einem anderen Verbrechen der Gewalt zu erwidern (Weiß auf der äußersten Linken) und wir wollen nicht von vornherein jede Mitarbeit an Werke der Friedensstiftung zurückweisen. Jaurès erinnert dann an Gambetta, der selber gesagt habe, er wolle eine Annäherung an Deutschland (Widerpruch auf verschiedenen Banken); wenn Gambetta oft von Jurisprudenzforderungen und von Genugtuung gesprochen habe, so habe er doch niemals von Revanche gesprochen und zwar, weil er andere Arten von Genugtuung im Auge hatte. (Bewegung.) Jaurès führt dann zum Beweise Gambettas an (Zwischenruf) und sagt, aus dem Briefwechsel Bismarcks gehe hervor, daß Gambetta gesucht habe, direkt über eine Annäherung an Deutschland zu verhandeln, weil er den Frieden gewollt habe (Murren auf verschiedenen Banken). Im äußersten Osten könne Frankreich mit England gemeinsame Politik treiben. Er kommt dann auf Marokko zu sprechen und befürwortet eine Politik vorsichtigen, methodischen und friedlichen Eindringens. (Weiß auf der äußersten Linken.)

— Es heißt, zwischen dem **nationalistischen Deputierten Spurgeon** und dem **Mittmeister der Kavallerie de Gail** werde heute vormittag in der Nähe von Paris ein

Bistolenduell ausgefochten werden. Von Spurgeon nahe- stehend Seite wird mitgeteilt, Spurgeon werde sich sofort nach dem Duell dem Gerichte zur Verfügung stellen. Im Laufe der Untersuchung vor dem Gerichtshof werde Spurgeon mit allem Nachdruck betonen, daß er mit Vorbedacht gehandelt habe. Er werde sich hierbei auf das Zeugnis zweier Minister berufen, die bereits zum Beginn jener Kammer Sitzung am Freitag von seinen Absichten unterrichtet gewesen seien.

Die Plünderung von Wegkreuzen und anderen christlichen Monumenten, die Profanation von Gotteshäusern und die Gottesdienststörungen häufen sich in letzter Zeit in derart bedenklicher Weise, daß man glauben möchte, die katholische Kirche wäre in jenem Lande, das sich immer noch stolz die älteste Tochter der Kirche zu nennen beliebt, längst als vogelfrei erklärt. Fast täglich enthalten die Blätter diesbezügliche Alarmberichte und allem Anschein nach geben sich die maßgebenden Stellen nicht die geringste Mühe, den Tempelschändern ihr ruchloses Handwerk zu legen. — Wie aus Kurillac gemeldet wird, verübten dort während einer zur Zeit stattfindenden Volksmission einige Apachen insofern Unfug, als sie schon des öfteren während der Predigten sogenannte Stinkpetarden unter die Kirchenbesucher warfen und dann wie Kinder davonliefen. Vermutlich aus Ärger darüber, daß man ihren Wübereien nicht die gewünschte Beachtung schenkte, rückten sie am vergangenen Sonnabend mit größerem Geschick an. Es war der 12. Missionstag; die Kirche war, wie seit Jahrzehnten nicht mehr, zu Dreivierteln mit Andächtigen gefüllt. Alles lauerte in feierlicher Stille den Worten des Predigers — mit einem Male ertönte im dunkeln Hintergrunde der Kirche ein einem Kanonenschuß ähnlicher Schreck, dem ein förmliches Gewehrfeuer folgte. Die Blokards hatten einen mit Früchten gefüllten großen Schwärmer angezündet, der ganz gewaltige Detonationen verursachte. Sogleich entstand eine furchtbare Panik. Alles stürzte in größter Hast auseinander, da man zunächst an ein anarchisches Attentat glaubte. Die meisten flüchteten sich in die Nähe des Hochaltars oder hinter denselben, andere retteten sich in die Sakristei; schreiende Kinder und Frauen wurden mit Füßen getreten und teilweise nicht unbedeutend verletzt, so daß mehrere davon ohnmächtig ins Freie getragen werden mußten. Nur der Prediger behielt kaltes Blut, ergriff eigenhändig einige Petarden und löschte sie im Weibwasserfessel. Allmählich gelang es ihm, die Ruhe wieder herzustellen und den Gottesdienst ordnungsgemäß zu vollenden. Die Attentäter konnten wie gewöhnlich im ersten Trübel entkommen.

Schweden.

Stockholms Tidningen meldet: In Mecklenburg Deutschlands, Dänemarks, Schwedens und Finlands arbeitet man daran, einen Zusammenstoß zur Wahrnehmung der gemeinschaftlichen Interessen der Seegeschiffahrt auf der Ostsee zu bringen. Auf einer Zusammenkunft schwedischer, dänischer und deutscher Reederei, die bereits im Frühjahr abgehalten wurde, ist eine Kommission gebildet worden, deren Aufgabe es war, die Vorarbeiten für die Organisation der Seegeschiffahrt auf der Ostsee zu erledigen. Im Laufe des nächsten Monats wird abermals eine Reedereizusammenkunft stattfinden und es ist beabsichtigt, die Vereinigung in Wirklichkeit treten zu lassen, sobald hundert Schiffe angemeldet sind.

Rußland.

Auf Antrag des Senats genehmigte der Kaiser, daß eine aus fünf russischen und finnischen Juristen zusammengesetzte Kommission mit der Ausarbeitung von Vor schlägen betraut werde, wie die Landtagsordnung mit dem kaiserlichen Manifest vom Februar 1903 in Einklang zu setzen sei. Die finnischen Kommissionsmitglieder hat der Senat vorgeschlagen.

Deutsch-Südwestafrika.

Königliche Meldung. Am 1. d. Mts. sind gestorben: Reiter Ludwig Winterle, früher Regiment 112, im Lazarett Okahandja (Datum noch nicht bekannt) und Reiter Arno Weidelt, geb. 15./12. 82, im Lazarett Epukiro (Datum noch nicht bekannt). Trompeter Unteroffizier August Reubert, geb. 4./12. 75, früher Dragonerregiment 13, im 6./11. 04 bei Namungongou durch einen Schuß in den Oberarm schwer verwundet worden. Reiter Arthur Christian, geb. 19./11. 81, seit dem 19. Oktober auf dem Wege Epukiro—Okahandja, wird vermißt.

Neue Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserer Vertriebs- und Sammelorganisation für diese Rubrik sind der Redaktion zugehen zu lassen. Der Name des Vertriebs-Vertrages ist bei den Adressen anzugeben. Zuschriften müssen unerschrocken bleiben.)

Dresden, den 11. November 1904.

Unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Königs und in Gegenwart Sr. Königl. Hohheit des Prinzen Johann Georg fand gestern eine Sitzung des Gesamtministeriums statt.

An der getrigen Königl. Tafel nahmen Ihre Majestät die Königin Witwe und Ihre Königl. Hohheiten der Prinz Johann Georg und die Prinzessin Mathilde mit den Damen und Herren der Hofstaaten teil.

Am Mittwoch nachmittag empfing das Kaiserpaar im Königl. Schloß zu Berlin zum Tee den Besuch Ihrer Majestät der Königin-Witwe Carola. Die Königin traf gestern nachmittag 4 Uhr 12 Minuten von Berlin wieder hier ein.

Wie sich nun herausstellt, war jener „hohe evangelische Kirchenbeamte“, der nach den „Dresd. Nachr.“ bei einer Veranstaltung des Gustav Adolf-Vereins erzählt hat, daß „im Posenischen“ ein Propst einen für die Protestanten beleidigenden Bibeltext auf die Türe der kath. Kirche geschrieben habe, als in seinem Orte eine protestantische Kirche geweiht wurde, das Mitglied des preussischen Oberkirchenrates, Oberkonsistorialrat Koch. Nun hat der Herr die Verpflichtung, auch noch den Namen des Ortes zu nennen, wo sich der Fall ereignet haben soll oder zu erklären, daß er den Anspruch nicht getan hat. Dem Posenischen Konsistorium ist, wie wir gestern mitteilten, von der Geschichte nichts bekannt, wovon auch die „Dr. N.“ Mitteilung machen.

In unserer Mitteilung, betreffs die Verhaftung des Ratsassessors Dr. Wermann

war erwähnt, daß Kermann eine leitende Stellung im „Christlichen Verein junger Männer“ inne hatte. Dies bedarf infolgedessen der Berichtigung, als Kermann zwar bis Frühjahr 1899 dem Beirat des genannten Vereins angehörte, mit der inneren Leitung des Vereins aber nie etwas zu tun gehabt hat. Die Räume des Vereins hat Kermann schon seit 5 1/2 Jahren nicht mehr betreten. Dr. Kermann, der in seinem Militärverhältnis Hauptmann der Landwehr war, hat seine Entlassung aus dem Heere nachgesucht. Die Austragung des gegen ihn auf Grund des § 175 des Strafgesetzbuches eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens bleibt insoweit den Zivilbehörden überlassen.

Die Baugener Offiziers-Affäre, die einstweilen Abg. Vebel in den Reichstag hineinzieht, hat schon manche Woche Gefangnis gekostet, allen jenen Zeitungen, welche den Schwindel verbreiteten, da das Regiment überall Klage anstregte. Wie wir bereits mitteilten, erhielt nun auch die Urheberin dieser ungläublichen Gerüchte über wüste Orgien 6 Monate Gefangnis. Unbegreiflich bleibt nur, daß die Presse die ungeheuerlichen Erzählungen für Wirklichkeit nehmen konnte. Jetzt steht nur noch die Verhandlung gegen die „Sächs. Arbeiterz.“ in Dresden aus, die nach diesen Vorurteilen auch keine Rosen aus dem Gerichtssaal nach Hause tragen wird.

Neufkirchen a. Pleiße. Wegen Abfassung und Absendung eines anonymen Briefes verleumderischen Inhalts, während des Streiks, wurde der Färbereiarbeiter Johann Haas in Schiedel vom Königl. Amtsgericht zu Grimnitzschau zu 25 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Haft verurteilt.

Reichenbach i. B. Die Einweihung des auf dem hiesigen Königsplatz zu errichtenden König Albert-Denkmal's soll im März 1905 erfolgen.

Bereinsnachrichten.

§ Dresden. Um ihr erstes Wintervergügen zu feiern, hatten sich am Abend des vergangenen Mittwochs die Angehörigen des kath. lautm. Vereins „Columbus“ trotz der ganzen Nachtentkaltung der entseffelten Windsbraut und ihres Gefolges an Regenschauern kühlert zahlreich in Reinholds Sälen eingefunden. Das Erscheinen Seiner bischöflichen Gnaden des hochwürdigsten Herrn Apostolischen Vikars Buschanski verlieh dem Feste die ehrendste Auszeichnung. An Abwechslung fehlte es den Abend sicherlich nicht. Es glänzten die gesanglichen und musikalischen Leistungen der Damen Frau Holze und Frau Paula Dorat; die Herren Walde und Fiesch hatten sich zum wirkungsvollen Schaffen im Klavier- und Geigenspiele innig verbündet; und erst die bekannnten Vereinsgrößen — erstate sie diesmal, Leser — hatten sich mit ganz neuem Aufgebote rasch das Gebiet ihrer geistlichen Tätigkeit wieder gesichert. So gab es Stoff zum reichlichen Gedankenaustausch bei der nun folgenden Polonaise, deren Teilnahme jede Erwartung übertraf. Unermüdlich lud nunmehr Terpsichore ein, und nie wurden ihre Einladungen abgeschlagen, bis der Tanzweisen allerley verklungen war. — So sei auch dieses Fest in der Geschichte des Vereins nicht zu seinem geringsten Ruhme verzeichnet.

§ Dresden-Neustadt. Für den Bezirk Dresden-Neustadt fand gestern im Neustädter Kasino eine Bezirksversammlung des Vereins für das katholische Deutschland statt. Nachdem zunächst der Obmann des verstorbenen Königs Georg, dessen Andenken von den Anwesenden durch Erheben von den Klängen geehrt wurde, gedachte, trat die Versammlung in die Tagesordnung ein. Nach einem kurzen Ueberblick über das Wachstum des Zentrums und Nichtig- beziehentlich Feststellung aller, immer wieder hervorgebrachter, gegnerischer Behauptungen, wie zum Beispiel: das Zentrum ist die ausschlaggebende — die regierende — eine konfessionelle Partei; es bezieht seine Instruktion aus Rom; es treibt ultramontane Politik — oder Klubhandel; und dergleichen ähnliche Ladenaüter, geht Redner zu dem Thema: die Tätigkeit des Zentrums im verflochtenen Jahre auf kirchenpolitischen Gebiete, über. Insbesondere sind es zwei wichtige Anträge, die vom Zentrum gestellt wurden: Aufhebung des Jesuitengesetzes und der Toleranzantrag. Der erste Antrag ist nun zum Teil erledigt, nachdem der Bundesrat einem früheren Reichstagsbeschlusse, der einem von den konservativen eingebrachten Antrage zufolge gefaßt wurde, zugestimmt hat, während die Beratungen über den Toleranzantrag in der kommenden Sitzungsperiode beginnen sollen. Ferner sind vom Zentrum, teils selbst gestellt, teils unterstützt werden die Anträge: auf Vervollständigung der Sonntagstrube im Gewerbe und Handelsgewerbe, gegen das Duell und Unterdrückung schlechter Erzeugnisse auf dem Gebiete der Literatur und Kunst. Als von sozialdemokratischer Seite die Vereitigung des § 175 des Strafgesetzbuches gefordert wurde, nahm das Zentrum entschieden dagegen Stellung und bewirkte, daß über diesen Antrag zur Tagesordnung übergegangen wurde. — Den mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine lebhafteste Debatte, in der besonders unsere Pflicht zur Unterstützung unserer Presse (Sächsische Volkszeitung) zum Ausdruck kam. — k —

§ Dresden-Löbtau. Volksverein für das kath. Deutschland. Die Vertrauensmänner im Bezirk Löbtau werden ersucht, Sonntag, den 13. d. M., vorm. 11 Uhr im Restaurant Feunert sich zu einer Besprechung vollständig einzufinden.

§ Leipzig. Gefellenverein. Montag, 14. November: Vortrag: Farrer Niede.

§ Leipzig. Volksverein für das kath. Deutschland. Dienstag, 29. November: Versammlung in Connewitz, „Eiskeller“. Redner: Dr. theol. P. Rentische über „Der Kampf um die Schule“. Dienstag, 13. Dezbr.: Allgemeine große Versammlung im „Zentraltheater“. Redner: Herren Hofrat Koh-Blauchau und Pfarrer Lange-Wurzen. — Fest 7 ist erschienen und gelangt bis zum 23. November zur Verteilung. Die Herren Obmänner sind gebeten, die gedruckten Beilagen zu Fest 7 von Sonntag ab, beim Geschäftsführer abzuholen.

Gerichtssaal.

H. Schwurgericht. Wegen Brandstiftung hatte sich der 20 Jahre alte Arbeiter Heinrich Hermann Kuppman aus Waldenburg zu verantworten. Kuppman, der schon 26 Mal verurteilt und ein unverbesserlicher Landstreichler, Bettler und Stromer

ist, hat der Anklage zufolge, in der Nacht zum 18. August l. J. auf Ringer Plaz bei Großschönau, eine dem Grafen zu Münster gehörige Koppelstrohheime vorfällig in Brand gesetzt, um, wie er vor Gericht angibt, für den Winter Freiquartier im Juchthaus zu erhalten. Der Angeklagte, dem das Leben im Juchthaus zu gefallen scheint und die ihm zur Last gelegte Tat eingesteht, bittet im Laufe der Verhandlung um eine möglichst lange Juchthausstrafe. Auf Grund des Schuldspruches der Geschworenen wird er denn auch zu einer Juchthausstrafe in der Dauer von 4 Jahren und 5jährigen Ehrenrechtsverlust verurteilt. Drei Monate werden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Der Krieg in Ostasien.

An amtlicher Stelle in Petersburg hält man die Lage bei Port Arthur für sehr ernst. Man weiß dort zwar, daß noch keines der permanenten Werke gefallen ist, aber man gibt zu, daß die japanischen Laufgräben die Glacis erreicht haben und erwartet den baldigen Sturm. Da die russische Artillerie in der Hauptstellung fast völlig zum Schweigen gebracht ist, hängt es nur noch davon ab, wie bald die Gräben gefällt, ein Sturmweg auf die Bälle hergestellt und die Flankierungsanlagen zerstört werden können. Allem Anschein nach ist das in dem steinigten Boden um so schwieriger, als die technischen Hilfsmittel der Japaner beschränkt sind.

In Petersburg wird auch kein Gebl mehr aus der Zerstörung der Stadt gemacht, in der nur die Kellerräume noch bewohnbar sind. Private Nachrichten sprechen ferner von der Unzulänglichkeit der Medikamente und des Wassers, von der Unerträglichkeit des Leichengeruches, da überall verwehende Körper liegen, die nicht begraben werden können. Derartige Zustände wiederholen sich jedoch in jeder hart belagerten Festung und haben noch keinen energischen Kommandanten zur Uebergabe bewegen. Die Schäden, die das japanische Geschützfeuer in den letzten Tagen an den russischen Kriegsschiffen im Hafen angerichtet hat, scheinen so bedeutend zu sein, daß auf ihre kriegerische Betätigung in Petersburg nicht mehr gerechnet wird. Wahrscheinlich sind sowohl die Matrosen wie die Geschütze zur Verteidigung der Festungswerte verwendet worden, wenn nicht etwa die ungleiche Teilung der Kommandogewalt unter Kommandant und Flottenchef es verhindert hat.

Vom Schah wird nichts gemeldet. Jetzt sind es schon fast vier Wochen, daß die Meere sich dort auf Schauweite gegenüberstehen. Man bewundert ihre Zähigkeit und begreift die Möglichkeit kaum.

Die sibirische Eisenbahn soll an zwei Stellen, bei Zerkutsk und bei Kaktinaja, durch Attentate unterbrochen sein. Bei Zerkutsk scheint es sich um eine sehr ernsthafte Zerstörung zu handeln. Man darf annehmen, daß dies nicht der erste Versuch gewesen ist und nicht der letzte sein wird. Die Sicherung des langen Schienenweges ist außerordentlich schwer.

„Daily Telegraph“ wird aus Tschifu vom 9. d. M. gemeldet: Die Injassen einer Division, die am 6. November von Niantichan abfuhr, wurden von den Japanern untersucht, vermachten aber vorher einige Depeschen ins Wasser zu werfen. Als die Division abfuhr, wurde die Festung bestigt beschossen. Die neuen Docks brannten mehrere Tage. Die Kriegsschiffe befinden sich am Tage am Goldenen Hügel. Die Japaner halten sich hauptsächlich in ihren Stellungen auf halber Höhe der Forts. Ein vor 5 Tagen von Tjingtan abgereister russischer Offizier gelangte mit Depeschen nach Port Arthur. Die Hauptlinie der russischen Forts ist noch intakt. Auf der Tigrischwanzhalsinsel sollen nach glaubwürdigen Nachrichten zwei Forts besetzt sein. Das Vorgebirge Niantichan ist stark besetzt und auf dem Hauptfort mit 12-jährigen sowie auf vier Nebenforts mit 6-jährigen Geschützen besetzt. Die Garnison wird jetzt auf 9000 Mann angegeben.

„Daily Mail“ meldet aus Tschifu vom 9. d. M.: Den Japanern ist es unter großen Verlusten gelungen, eine Stellung zu gewinnen, durch die die Eroberung aller Verteidigungswerke nördlich der Tigrischwanzhalsinsel gesichert ist.

„Daily Express“ meldet vom 9. d. M. aus Tientsin: Chinesen ermordeten bei Kobouan an der nordchinesischen Eisenbahn einen französischen Missionar.

Tschifu, 10. November. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Nach Auslagen von Chinesen kostete den Japanern die Erstürmung des Forts Tschifu große Verluste. Am Morgen des 5. und 6. November wurden heftige Angriffe unternommen, jedoch zurückgeschlagen. Während des zweiten Ansturms fiel eine Granate von Paltschwang über andere Hügel hinweg in das Fort Tschifu und zerstörte die Kontrollstation der Landminen und verursachte eine Minenexplosion. Die Russen, welche die Laufgräben am Rande des miinierten Teils inne hatten, verloren 600 bis 700 Tote und Verwundete. Die Japaner hatten die Stelle noch nicht erreicht und entkamen ohne Verluste. Die Japaner rückten an beiden Tagen in voller Stärke, wie es ihnen nur das Terrain gestattete, vor, hatten aber lange Strecken unter dem Feuer der russischen Maschinengewehre zurückzulassen, wodurch ihre Reihen stark gelichtet wurden.

Tokio, 10. November. Hier verläutet, General Stöfel habe die Japaner um einen Waffenstillstand ersucht. Zu welchem Zwecke, wird nicht angegeben, eine Verständigung fehlt bisher, doch hofft man hier, Stöfel werde kapitulieren, bevor die eigentliche Stadt eingenommen ist.

Petersburg, 10. November. (Meldung der russischen Telegraphen-Agentur.) Nach einem Bericht aus Muden vom 10. November haben die Japaner auf dem linken Ufer des Sunho die Offensive ergriffen und die Ortsschaften Utiahy, Gtanhy und Pausentum besetzt; die Russen waren dann die Gegner wieder heraus und nahmen die alten Verteidigungslinien wieder ein.

Admiral Strydow ist heute in Muden eingetroffen. London, 10. Nov. Nach einer Meldung aus Kanea vom 10. sind 5 Kreuzer, 8 Torpedobootzerstörer und 7 Transportdampfer der russischen Flotte in der Endabucht angekommen.

Neues vom Tage.

München, 10. November. Der heftige Sturm, welcher seit vorgestern wütet, richtete auch hier mancherlei Schaden an. Gestern wurde in der Nähe des Rumpenburger Kanals ein einspänniges Fuhrwerk von einem heftigen Windstoß erfasst und an einen Baum geschleudert. Drei auf dem Wagen sitzende Personen, darunter ein 3 1/2-jähriges Kind, wurden heraufgeworfen und erheblich verletzt.

Wien, 10. Nov. Seit gestern wütet hier mit kurzen Unterbrechungen ein heftiger Sturm, der vielfachen Materialschaden anrichtete. Auch mehrere Personen erlitten mehr oder minder schwere Unfälle.

Triest, 10. Nov. Gestern abend fanden Kundgebungen für eine italienische Universität in Triest statt. An denselben beteiligten sich etwa 4000 Personen. Die Polizei schritt ein, um Zusammenstöße mit den Personen, etwa 800 an der Zahl, die eine Gegenkundgebung veranstalteten, zu verhindern. 12 Personen wurden leicht verletzt und 11 verhaftet.

Telegramme.

Königsberg i. Pr., 10. November. Der kommandierende General des I. Armee-Korps General der Infanterie Freiherr v. d. Goltz und der Oberpräsident der Provinz Ost-Preußen v. Nolte haben sich gestern nach Suwalki begeben, um im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers den Kaiser von Russland zu begrüßen.

Vern, 10. November. Die Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Deutschland durch den Bundesrat Deucher als Chef des Handelsdepartements einerseits und den deutschen Gesandten von Wilow andererseits findet nächsten Sonnabend 11 Uhr vormittags statt.

Paris, 10. November. Der Deputierte Syveton ist in dem Augenblicke, als er sich zu dem Duell mit dem Rittmeister de Gail begeben wollte, bei Sureines verhaftet worden.

Paris, 10. November. Der Deputierte Syveton wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt und dann freigelassen, nachdem er sich verpflichtet hatte, sich jeder Zeit während des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens zur Verfügung zu halten.

Paris, 10. Nov. Kriegsminister André wurde heute vom Untersuchungsrichter vernommen. Er erklärte, er halte seine Klage gegen Syveton aufrecht. André schilderte den Vorgang in der Deputiertenkammer und fügte hinzu, er leide infolge des auf ihn von Syveton verübten Angriffes nur an einer leichten Nervenerschütterung.

London, 11. November. Das „Neuterische Bureau“ meldet vom 10. aus Pretoria; König Eduard hat den Wunsch ausgedrückt, daß die Leiche des bei ihrem Entsetzen in Kapstadt und Victoria mit dem Königsfalut begrüßt wird. Während der Beerdigung soll ein Trauerfalut abgegeben werden.

London, 11. November. „Daily Mail“ meldet aus Simla vom 10., daß die Leiche des von einem Offizier der Schutzwache in Daka erschossenen Deutschen Gotthold Fleischer gefunden und nach Peshawar gebracht worden sei. Petersburg. Der Statthalter Alexejew ist heute abend hier angekommen und mit großer Verehrung empfangen worden.

Wilde Gaben.

Eingegangen bei der Redaktion für den Kirchenbau in Verdun von R. R. Verna 10 M.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonnabend: Faustbühnen. Anfang 7 Uhr.
Sonntag: Die Africana. Anfang 7 1/8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Sonnabend: Der Kaufmann von Venedig. Anfang 7 1/8 Uhr.
Sonntag: Agnes Bernauer. Anfang 7 Uhr.
Neubau-Theater.
Sonnabend: Jung Heibelberg. Anfang 7 1/8 Uhr.
Sonntag: Radmitags 1/4 Uhr: Der Vettelstudent. Abends 7 1/8 Uhr: Jung Heibelberg.

Theater in Leipzig.

Sonnabend. Neues Theater: Elyoni. — Altes Theater: Frühlingluft. — Schauspielhaus: Trummler. — Theater am Thomasing: Der neue Stiftsrat.

Theater in Chemnitz.

Stadt-Theater. Sonnabend: Ein kritischer Tag.

Grosse Katholiken-Versammlung
in **Görlitz.**
Mittwoch, den 16. November 1904
(Fest Maria Cyperung — Vorkrieg)
nachmittags um 5 Uhr
im grossen Saale des „Europäischen Hofes“
nahe dem Bahnhof.

Redner: Herr Dr. Porsch-Breslau,
Erster Vice-Präsident des Bundes der Abgeordneten,
Justiz- und Konstitutionsrat:
„Die Aufgaben der Katholiken in der Gegenwart.“
Herr Dominikan-Pater Vincentius-Berlin:
„Die soziale Tätigkeit der katholischen Kirche.“

Alle Katholiken aller Stände, auch Frauen, sind herzlich eingeladen.
Eintritt 10 Pf. zur Deckung der Unkosten.

Das Komitee.

Katholisches Kasino zu Dresden.
Sonntag, den 13. November 1904
abends 8 Uhr

Theater-Abend.
Karten hierzu sind bei Herrn Oberlehrer Dünackler, Friedrichstraße 50, II., zu entnehmen.
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

AUTOMAT

Oscar Stamm

5302

Dresden, Wilsdruffer Str. 25

Eröffnung: Sonnabend, den 12. November,
— nachmittags 5 Uhr —

Restaurant

Münchener Pschorrbräu, Pilsener Urquell, Culmbacher (Mönchshof-Brauerei), Erlanger Reifbräu, Felsenkeller-Lagerbier, Felsenkeller-Böhmisch.

Reiche Auswahl in belegten Brötchen. — Kalte und warme Speisen etc.

Bodega

Südweine, direkter Import,
Liköre, Fruchtweine.

Conditorei

Kaffee, Schokolade, Kakao, Bouillon, Limonaden,
Backwerk, Kuchen, Torten etc.

Nebenräume

Waschräume mit Warmwasser-Leitung,
Kleider- und Stiefel-Reinigung.

Telephon, neueste Telegramme, Kurszettel, Adressbücher, Rennberichte, Ziehungslisten, Fahrpläne.
Wir benützen die Gelegenheit, ausdrücklich zu erklären, dass die übrigen in Dresden vorhandenen
automatischen Restaurants zu unseren Betrieben in keinerlei Zusammenhang stehen.

Automat Oscar Stamm

Dresden Leipzig Leipzig Breslau
Wilsdruffer Strasse 25 Neumarkt 1 Petersstrasse 37 Schweidnitzer Strasse 50.

Di
Loß von
Nach I
testanti
volle d
Bore
Beife a
geleben
der G
proteta
Schule
gleich
schulden
seine de
gebrach
Wirtsch
gela
wurde
Karrisa
darstell
reichlich
schon e
bat den
in ein
gebote
Korn-B
gerung
seiner
man se
die gro
Hande
Grund
nach a
Zwischen
reichlich
ihre W
Werden
in Tan
aber ein
und wa
lorte: K
Zinneru
nach di
garnes
frühtag
system
das an
Allarm
verfolgt
Zerfer
Anfähr
bargen
ich le b
findet a

pele
balle
Zehi
Earr
ein A
den
tauf
Vom
ie m
ihre A
Gran
Ströt
indt
die A
Zehi
er es
in m
habe
als a
doch
den S
gehe
nahm
ich f
brech
Man
Eten
lofes
von
brut

Zur Los von Rom-Bewegung.

Die österr. Regierung hat sich veranlaßt gesehen, einem Los von Rom-Agenten in Böhmen das Handwerk zu legen. Nach langem Zusehen; denn dieser Agitator, der protestantische Bisar Schüle, ein Württemberger, war durch volle drei Jahre emsig an der Arbeit, in der Gegend von Borelau bei Teplitz die Abfallsbewegung in einer Weise zu verbreiten, welche ihn wiederholt mit den Staatsgefehen in Kollision brachte. Wie wir erfahren, hat sogar der Evangelische Oberkirchenrat, die oberste protestantische Kirchenbehörde Österreichs, lange gezögert, Schüle die Predigerlaubnis zu erteilen, zumal dieser sich gleich anfangs Übergriffe in Pastoralfunktionen hatte zu schulden kommen lassen. Mehr als einmal hatte den Bisar seine den religiösen Frieden störende Tätigkeit vors Gericht gebracht. In einem Falle — er war damals einer im Wirtschafts gehaltenen gräßlichsten Verbrechen stark bezichtigt gelang es ihm, sich herauszuwinden. Zwei andere Male wurde er wegen Verteilens einer Postkarte, welche die Narratur eines katholischen Priesters im Weggewande darstellte, verurteilt. Wer die Liberalität der österreichischen Gerichte kennt, wird sich sagen, daß der Tatbestand schon ein recht schlimmer gewesen sein muß. Tatsächlich hat denn auch der Los von Rom-Apostel jene Ansichtskarte in einem Restaurationsgarten laut und öffentlich ausgeteilt. Selbstverständlich fällt nun die gesamte Los von Rom-Presse wegen des verweigerten Placet über die Regierung her und auch dem Oberkirchenrat wird wegen seiner vermeintlichen Nachgiebigkeit übel mitgespielt. Als man von allen anderen nichts wußte, hebt man rühmend die große Zahl der Übertritte hervor, die Herr Schüle zu stande gebracht und die, wie man vorgibt, nun wohl den Grund dafür bilden, daß er fort muß. So spricht man nach außen hin. Herr Superintendent Meyer in Pragau und der Evangelische Bund, die Lenker der österreichischen Abfallsbewegung, wissen jedoch sehr genau, was ihre Pflicht ist, und daß sie instruktionsmäßig vorgehen. Werden doch nur solche hinausgeschickt, von denen man sich in Punkte Agitation etwas verspricht. Widerfährt nun aber einem dieser jungen Leute, was ihm längst gebührt und was wohl auch Herr Superintendent Meyer und Konfessionen bei halbwegs gerechtem Sinn wenigstens in ihrem Innern für recht und billig erachten müßten, dann wird rasch die Pöbe tiefgekürnter Unschuld und heiligen Lutherwortes angenommen, natürlich nur wieder, um den Fall kräftig für die Agitation auszunützen. Man geht da ganz systematisch vor. Zur Vorbereitung der Aktion fährt zuerst das große Geschütz der Lokalpresse auf; welche in Marmorstein und mit Wärdchen von grauaner Pastorenverfolgung und schwarzer „Gegenreformation“ auf ihren Leserkreis einzuwirken sucht. Dann folgen nach gehöriger Ankündigung im Amtsort des Bisars und in den Nachbargemeinden Abschiedsgottesdienste mit Abschiedspredigten und nach einem jeden derselben findet ein stiller Abschiedsfamilienabend statt.

bei welchem man „ferrige Reden“ hält, den „vertriebenen Prediger“ umarmt und es an sonstigen dramatischen Effekten nicht fehlen läßt. Noch viel ließe sich schreiben über die fein ausgeklügelten Details, die bei diesen öffentlichen und privaten Abschiedsformen ins Feld geführt werden. Wir sehen in jenen Fällen, in welchen die nachsichtigen österreichischen Behörden einschreiten, immer wieder einen effektanten Beweis für die Verwerflichkeit der Mittel, mit denen jene „Diener am Wort“ die katholische Kirche in den Abfallsgebieten skrupellos bekämpfen.

Aus Stadt und Land.

Se. Majestät der König hat das Protektorat über den Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz übernommen.

Ihre Majestät die Königin-Witwe wird am treffen und nachmittags 4 Uhr das Marktfest des Dreiecks am Sonntag vormittag 10 Uhr 57 Minuten in Plauen einvereins Plauen des Albertvereins eröffnen.

Bei den diesmaligen Handelskammern wählen sind diejenigen Kandidaten, die als Gegner der Umsatzsteuer galten, sämtlich bei der Wahl Sieger geblieben, außerdem noch einige wenige Vertreter des Kleinhandels, die aber von den Gegnern der Warenhaussteuer als Kompromißkandidaten mit unterstützt worden waren. Dagegen ist die Liste der Reformpartei, die entschiedene Freunde der Umsatzsteuer aufgestellt hatte, glatt durchgefallen. Bemerkenswert ist noch, daß Dresden-Stadt über 2500 Wahlberechtigte zur Handelskammer zählt, worunter sich selbstverständlich nicht lauter Großkapitalisten und Großindustrielle, sondern ganz überwiegend mittlere und kleine Kaufleute befinden.

Gestern vormittag 11 Uhr legten sämtliche Dampfer, Gebäude und Stationen der Sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft Flaggenwund an. Zu dieser Zeit wurde in den Räumen des Oberhofmarschallamtes dem Direktor der Sächsisch-böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft Herrn Kurt Fischer das Ritterkreuz erster Klasse vom Albrechtsorden verliehen. Von der gleichen Gesellschaft wurden bei dieser Gelegenheit die Herren Betriebsingenieur Kurt Rudert und Betriebsoberinspektor Karl Winter mit dem Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens und Herr Kapitän Karl August Runge mit dem Albrechtskreuz ausgezeichnet. Ferner erhielt die mitanwesende gesamte Mannschaft des Dampfers König Georg, mittelst dessen bekanntlich am 17. Oktober abends in feierlicher Weise die Leiche weiland Sr. Majestät des hochseligen Königs Georgs vom Pillnitzer Schloße nach Dresden überführt wurde, ansehnliche Geldgeschenke eingehändig.

Drei-, vier- und mehrteilige Truchsenarten dürfen nach einer Entscheidung des Reichsobersten im allgemeinen, da sie des Zusammenhaltens entbehren und insoweit der Dienstbetrieb, besonders das Sortiergeschäft zu erschweren geeignet sind, ohne Umhang oder Kreuzband nur dann verhandelt werden, wenn

sie, um das Auseinanderfallen zu verhüten, mit einer leicht lösbaren Verchlusseinrichtung, etwa einer Seißklammer oder einer einsteckbaren Klappe, versehen oder mit einer Gummischur oder einem Seißfaden umschürt sind. Ohne einen solchen Verchlus können dreiteilige Karten ausnahmsweise noch dann zur Beförderung zugelassen werden, wenn nach ihrer Einrichtung und Beschaffenheit ein Auseinanderfallen während des Beförderungsdienstes ausgeschlossen ist. Hierzu gehört vor allem, daß die Aufschriftseite der Karte am oberen Rande mit den übrigen Kartenteilen zusammengehängt und daß der dritte Teil nach innen eingehängt ist. Auf vier- und mehrteiligen Karten findet die Ausnahme, nach der Deutschen Verkehrszeitung, keine Anwendung, bei diesen muß vielmehr bei offener Verladung stets ein leicht löslicher Verchlus vorhanden sein.

Große Katholikensammlung. Am nächsten Mittwoch, am 14. d. M., abends 8 Uhr und zugleich am folgenden Tage, den 15. November, nachmittags 5 Uhr, findet in Görlitz in großen Saale des Empäthischen Hotes (alte beim Rathaus) eine große Katholikensammlung statt. In überaus lebenswürdigster Weise haben zwei hervorragende Redner im Ordnen zu gesagt. Es werden sprechen: Herr Dr. Först, Breslau, erster Vizepräsident des Bundes der Katholiken, Justiz- und Konfessionsrat, der um die kath. Sache hochverdiente Leiter der diesjährigen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Regensburg über „Die Aufgaben der Katholiken in der Gegenwart“ und der hochw. P. Vincentius aus dem Dominikanerorden, Berlin, über die „soziale Tätigkeit der katholischen Kirche“. Die Versammlung verspricht daher eine äußerst interessante zu werden und werden gemäß auch sehr viele Frauen, aus Nieder- schlesien, der Lausitz und den angrenzenden Teilen Sachsens und Böhmens zu dieser Versammlung kommen. Katholiken aller Städte, auch Frauen, sind hierzu herzlich eingeladen. Ist es noch durch die Teilnahme ein schönes Zeugnis des Glaubens abzulegen. Die Versammlung ist auf 5 Uhr angelegt, damit die Abendbrotzeit nicht durch den Aufenthalt zu spät werden können. Eintritt zur Sitzung der Herren 10 Pf., Damen am 14. November auf nach Görlitz!

Der im Programm der Gesellschaft angelegte Vortrag des Herrn Dr. Dade aus Berlin über „Der deutsche Bauer in der Gegenwart“ findet nicht am 12. November, sondern erst am 10. Dezember statt.

Zur Nachschau. Zur Donnerstag nachmittag führte auf der Weltweirstraße ein vor einem Laßwagen der Firma Lehmann gekauftes Pferd. Alle Bemerkungen, dasselbe zum Stehen zu bringen, waren erfolglos, bis endlich die Hilfe der Feuerwehr erbeten wurde. Derselben gelang es schließlich mittels Dreibecks das Tier auf die Weize zu bringen. Hierbei darf es nicht ungedacht bleiben, in welche schmerzliche und schreckliche Weise unsere braven Feuerwehrleute das Tier geängstigt und behandelt.

„Ich habe ihn ihr nicht gegeben.“

„Wer denn?“

„Ein Herr, der bei Frau Parrot wohnt.“

Er sah sie gereizt und argwöhnisch an, dann sagte er: „Und du hast zugehört, wie er es gab? — Hat er dich und das Kind denn für Bettler gehalten? Verfluchte Unverschämtheit! — Gleich schickst du durch Martha den Schilling zurück.“

Er ging nach der Klingel.

„Bitte, höre doch erst!“ sagte Dolly ruhig. „Ketty erzählte mir, Frau Parrot hätte ans Fenster geklopft und sie hereingewinkt. Im Zimmer wäre ein Herr gewesen, der sie auf den Schoß genommen, sie geküßt und ihr dann den Schilling geschenkt hätte, um ihrer Puppe dafür einen Sonnenschirm zu kaufen. Darin kann ich keine Beleidigung für uns erkennen.“

„Nun, wenn es so war, finde ich auch nichts Schlimmes dabei,“ gab Komweg zu. „Aber du kannst doch nicht wollen, daß Ketty das Geld behält; sie wird es verlieren. Nimm es ihr weg!“

„Es gehört ihr. Sie wird es nicht verlieren.“

„Ja, sie wird es. Ketto, gib das Geld der Mama!“

Aber Ketto nahm den Schilling fest in ihre kleine Faust und versteckte ihn hinter dem Tisch.

„Hörst du nicht, was ich sage?“ brüllte jetzt der Zahnarzt.

„Werde doch nicht gleich so böse und lasse ihr die Freunde,“ bot die kleine Frau, doch ihr Mann tobte weiter:

„Bin ich hier noch Herr oder nicht? Gib das Geld deiner Mutter, Kröte!“

Erschrocken von der rauhen Stimme fing das Kind an zu weinen, verstand aber nur um so mehr, ihren Schatz zu hüten. Komweg trat zu ihr, riß die kleine Hand unter dem Tisch hervor, entnahm ihr mit Gewalt den Schilling und steckte ihn in die Tasche.

„Wenn ich auch durch meine Narrheit ein Bettler geworden bin,“ fuhr er ergrimmt fort, indem er nach der Tür ging, „so werde ich mir doch nicht in meinem eigenen Hause von Bettelvolk, das ich mir auf den Hals geladen habe, Trost bieten lassen!“

Er hatte seine Hand noch in der Tasche und es schien einen Augenblick, als ob er das Geld wieder herausziehen und auf den Tisch schleudern wollte, doch ein zweiter Gedanke gewann die Oberhand: er stülpte sich den Hut auf den Kopf und verließ, die Tür dröhnend hinter sich zuschlagend, das Haus.

Dolly blickte ihm nach, um zu sehen, ob er hinüber zu Frau Parrot gehen würde, aber nein — er ging geradeaus.

„Still, mein Vögchen, sei still!“ koste sie ihr schluchzendes Kind und nahm es in ihre Arme. „Deine Dolly soll ihren Sonnenschirm bekommen, ich selbst werde ihn kaufen. Weine nicht, mein Liebling. Deine Tränen brechen deiner armen Mutter das Herz. — O John! o mein geliebter Mann! — Warum hat Gott dich mir entzissen? Warum hat er mich in dieses Elend geführt?“

In der Tat, es war ein namenloses Elend, ein furchtbares, hoffnungsloses Elend. — Doch der Mann, den Dolly geheiratet hatte, zeigte sich soeben von seiner schlimmsten Seite. Der allerbrutalste Ehemann ist nicht immer brutal, der ärgste Trunkenbold nicht immer betrunken. Zum Wüde eines

„Gott sei Dank!“ murmelte die Alte, indem sie mit Behagen über ihren zahnlosen Mund strich, „mir kann der Bösewicht nichts mehr antun.“

„Na, viel Unheil wird er wohl überhaupt nicht mehr anrichten, denn es spricht sich immer mehr herum, was man bei ihm erleben kann. Herr Zimpson trägt die beiden gefunden Zähne, die der Unnenich ihm herausgezogen hat, immer in Silberpapier gewickelt bei sich und zeigt sie jedem Menschen zur Warnung. Ich würde mich über diesen Komweg gar nicht so ereifern, aber die junge Frau tut mir gar zu leid. Es ist eine wahre Schande, wie das arme Wesen ihre alten Fesseln zusammenwickeln muß, um noch anständig auszugehen, und die Strümpfe, die Ketto trägt, bestehen an den Knien überhaupt nur noch aus Stopfen. In den Hals rein sollte sich der Mann schämen, Frau und Kind so einhergehen zu lassen. Nicht einmal Sonntags haben sie etwas ordentliches anzuziehen. Wir nicht es unbegreiflich, wie die hübsche Frau den schlechten Mann heiraten konnte.“

Während dieses letzten Erambles hatte Frau Parrot sich zum Ausgeben angesetzt, und nachdem sie noch ihrer Mutter das Stridzeug in den Schoß gelegt hatte, verließ sie das Zimmer.

In den meisten Klatschereien liegt ein Körnchen Wahrheit, aber in dem, was Frau Parrot gesagt hatte, lag sogar sehr viel. Auch ihr eheliches Leben war kein glückliches gewesen, denn wenn auch ihr verstorbenen Mann kein Trunkenbold gewesen war, so hatte sie doch unter seiner Uebellaunigkeit, seinem oft ausschweifenden Zorn und mancherlei Rohheiten zu leiden gehabt. Sie vermochte deshalb die Lage der Frau des Zahnarztes aus eigener Erfahrung zu beurteilen.

Wald nachdem sie ihre Mutter verlassen hatte, ging Herr Komweg an dem Hause vorüber seiner Wohnung zu. Er war seinem Neuherrn nach, wie man zu sagen pflegt, kein übler Mann. Sein blondes Haar und ebensolcher Backenbart umrahmten ein Gesicht von entschiedener Schönheit, denn Nase, Kinn und Stirn waren edel geformt und alle Züge fein gezeichnet. Trotzdem wirkte dieses wohlgestaltete Gesicht abstoßend durch den ihm aufgedrückten Stempel schäblicher Leidenschaften. Auch eine gewisse Aufgedunsenheit und die matten, alata blidenden Augen, welche von schlaff herabhängenden Lidern bald überdeckt wurden, machten sich nicht angenehm bemerkbar, und die schmalen dünnen Lippen deuteten ebenfalls auf Grausamkeit wie auf Selbsthät. Von idlanter Gestalt, aber nachlässiger Haltung war er der Mode der damaligen Zeit entsprechend gekleidet; indeßen die mit Strippen verhehenen Weinsieder wölften sich über den Anieen und waren an den Ferien abgetreten, und sein über der Brust weit offen stehender kurzer Rod verriet durch viele blanke Stellen seine langen Dienste. Den Hals umschloß eine schwarze Atlasravotte mit einer Pufeinnadel. So angetan, den Hut etwas schief auf einem Obren sitzend und die Hände in den Hosentaschen, schlenderte er seiner Behausung zu und tief, daselbst angelangt, die Haustür mit einem kräftigen Fußtritt auf.

Er trat mit dem Hut auf dem Kopf ins Wohnzimmer, in welchem schon der Tisch für das Mittagessen gedeckt, aber niemand anwesend war. Trotzdem Tapete und Anstrich des Zimmers sich noch in gutem Zustand befanden, machte dasselbe doch durch die geringe Sorgfalt, welche ihm übrigen darauf verwendet war, einen unfreundlichen Eindruck. Ein alter fadenidener Teppich bedeckte den Fußboden, verblidene rote Gardinen hingen an den Fenstern, ein paar plattierte verbogene Armleuender schmückten das Kaminsims, und ein altes

Wiesla. Die Wasserstandsmissere scheint unverbesserlich, und je näher der Winter kommt, desto beängstigender ist dieser Zustand. Gegenwärtig ist die Elbe wieder im Fallen begriffen. Der Umschlagsverkehr hat etwas nachgelassen.

Leipzig. Die Vertrauensmännerversammlung der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, welche aus allen Teilen Deutschlands befehligt war, stellte fest, daß das Vorgehen der Ärzte gegen die Ortskrankenkassen bis auf ganz wenige Ausnahmen von Erfolg gekrönt gewesen sei. Die größte Zahl der Klagen habe es erfreulicherweise gar nicht zum Kampfe kommen lassen, sondern sich zu wesentlichen Honorarerhöhungen und zur Einführung der freien Arztwahl bereit erklärt.

Leipzig. Ueber den vom Ministerium für die Straßenbahn in Vorschlag gebrachten Zonentarif hat der Rat dem Königlichen Ministerium des Innern sein Gutachten dahin abgegeben, daß er sich für die Aufrechterhaltung des Zehnbiennigtarifs ausgesprochen hat.

Grimma. Vor etwa drei Wochen geriet der Maurer Reiche mit dem Dachdecker Albert in Streit, wobei letzterer dem Reiche ein Stück des linken Ohres abbiß. Reiche mußte ins Krankenhaus und ist dort an Blutvergiftung gestorben. Albert wurde verhaftet.

Widau. Am Sonnabend wurden im neuen Kämmererhau die ersten Kohlen gefördert. Das Flöz liegt 193 Meter tief und die Qualität ist vorzüglich.

Widau. Auf dem Bahnhof ist Dienstag abend gegen 1/10 Uhr der Weichenwärter Sepp von einem Personenzug überfahren und so schwer verletzt worden, daß er starb.

Widau. Für das hier zu errichtende Kaufmannsgericht hat der Rat den Entwurf eines Ortsgebietes festgesetzt.

Sauba i. G. Der Wassermangel ist noch immer nicht behoben. Wenn vor Eintreten des Froites keine Wassernahme geschieht, wird dies für den Winter böse Folgen haben.

Flauen i. B. Die Arbeiten am Talperrrenbau schreiten langsam vorwärts. Gegenwärtig arbeitet man an der Verlegung der Lebnitzer Staatsstraße, die 16 Meter hoch gelegt wird. Der Grundbau der 15 Meter starken Sperrmauer im Gleichenbachtale ist bereits in Angriff genommen.

Flauen i. B. Der Direktor der königlichen Kunstschule, Hofrat Professor Hofmann, ist schwer erkrankt. Eine Operation war notwendig. Der Reingewinn aus der städtischen Gasanstalt für dieses Jahr beträgt gegen 300 000 Mark.

Crimmitschau. Eine Petition an den Reichskanzler hat der hiesige Fabrikanten- und Arbeiterverein abgehandelt. Die Petition schildert die Schwierigkeiten, unter denen die hiesige Textilindustrie seit Jahren zu leiden hat und spricht die unvermeidliche Erwartung aus, daß es dem Einfluß des Reichskanzlers gelingen wird, die Handelsverträge auch in einem für die Tuchbranche günstigen Sinne abzuwickeln.

Flauen. Der gefräßige Brand in Schlunzig, bei dem die betreffende Scheune mit Anhalt ganz, das Ludwigische Wohnhaus zum Teil vernichtet wurde, soll durch eine geisteskrante Person verursacht worden sein. Außer dem rade herrschenden starken Sturm erschütterte auch der Wassermangel die Viehweiden außerordentlich. Die zur Hilfe herbeigeeilten sieben Spritzen mußten mit ihren Schläuchen

längen aneinandergereiht werden, um Wasser an die Brandstelle heranzubringen.

Bautzen. In Sachen des mit 1. Januar 1905 in unserer Stadt einzuführenden Kaufmannsgerichtes hatte deren künftiger Vorsitzender, Herr Bürgermeister Dr. Jahn, gestern nachmittag die in Frage kommenden Körperschaften zu einer Sitzung nach dem Rathause eingeladen. An der Sitzung nahmen die Vertreter der Kaufmannsinnung, des Kaufmännischen Vereins, des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen (Leipziger Verband) und des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes teil. Der Herr Vorsitzende informierte die Herren über alles Nähere und außerdem erfolgte eine Besprechung über die demnächst vorzunehmenden Wahlen der Beisitzer (je neun) aus dem Prinzipals- und Gehilfenstande.

Sebnitz. Die Teilstrecke Ritzdorf-Nieder-Einsiedel der Lokalbahn Ritzdorf-Sebnitz wird am 15. November eröffnet werden. An derselben befinden sich die Personenhalte- und Verladestelle Bölsdorf und die Stationen Ober- und Nieder-Einsiedel.

Rittau. Se. Majestät der König hat dem Staatsfiskus zu dem im Interesse der Sicherheit und Ordnung des Eisenbahnbetriebes sich notwendig machenden Umbau des hiesigen Bahnhofes das Enteignungsrecht nach dem von den Ministerien des Innern und der Finanzen genehmigten Plane auf Grund des Expropriationsgesetzes verliehen.

Rittau. Der so plötzlich verstorbenen Kommerzienrat Max Haar hat in seinem Testamente viele Legate für wohltätige und gemeinnützige Zwecke ausgesetzt.

Rittau. Der Speditionsarbeiter Lindner wurde auf dem hiesigen Bahnhofe durch herabfallende Eisenstücke schwer verletzt.

Halle a. S. Der Verein zur Bekämpfung der Schwundtucht in der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt beschloß die Errichtung einer Kinderheilstätte bei Cranienbaum in Anhalt.

Vereinssnachrichten.

§ Dresden. (Neustädter Kirchchor „Cäcilia“.) Die letzten Proben zu der für Pusttag, den 16. d. M., geplanten Visitation-Sanctissimi finden Freitag, den 11. d. M. und Montag, den 14. d. M. statt. Letztere wird als Generalprobe in der Neustädter Pfarrkirche abgehalten.

§ Dresden-Veichen. Der katholische Volksverein Dresden-Veichen und Umgegend feierte in Welkes großen Saale sein diesjähriges Winterfest. Obwohl der Verein seinerlei Bekanntmachungen erlassen hatte, war der große Saal gefüllt von frohen und heiteren Menschen. Der Gesangsverein Candate leitete den ersten Teil des Abends durch den Vortrag einiger Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert stimmungsvooll ein. Als Violinist zeigte Herr Lehrer Reich seines Verständnis, gute Technik und anerkanntes Talent, beim Vortrage des „Scenes de Ballet“ von Periot. Herr Organist Walde fungierte dabei als decenter und gewandter Begleiter am Klavier. In der sich anschließenden Begrüßungsansprache mahnte Herr Pfarrer Linke zum Frieden zwischen den Konfessionen. Christus brachte die Liebe, nicht den Haß auf die Welt. Möchten doch alle die Kampf- und Streifjuchenden beherzigen, daß das Heilande Evangelium das Evangelium der Liebe war.

Zubehörender Beifall, der diesen Worten folgte, bewies, daß unser Herr Pfarrer den Zuhörern aus der Seele gesprochen hatte. Zwei Zusammenpiele, „Gibt“ und „Der einzige Mann im Dorfe“ folgten. Die Mitwirkenden haben ihre Sache sehr gut gemacht, sie ließen vergessen, daß sie nur Dilettanten waren. Und was die Hauptsache ist, die Zuschauer haben sich trefflich unterhalten und viel gelacht. Der laute Beifall war wohl verdient. Nach diesem ersten Teile des Abends trat der Tanz in seine Rechte und Jung und Alt war eifrig bemüht, sich kräftig für das lange Gehen zu entschädigen. Erst in später Stunde gingen alle auseinander, mit dem angenehmen Gefühl eines froh verbrachten Abends, an dessen Gelingen sie alle wacker mit gearbeitet hatten, um den Reingewinn, der armen Kindern unserer Gemeinde eine Weihnachtsfreude bringen soll, zu erböuen. Eine große Freude für den Verein war es, die Löbtauer und Cottauer Prudervereine am Abend vertreten zu sehen. Kommt das nächste Mal wieder zu uns!

Vermischtes.

v Elemente des Unfriedens. Ueber die von Herrn Superintendenten Meyer-Zwidau nach Oesterreich entsendeten „Los von Rom“-Apokalypse schreibt die „Kon. Korresp.“ mit zutreffender Präzision: „So verschieden auch die nach Oesterreich verschlagenen reichsdeutschen Präbikanten nach Naturell und Charakter sind, so gleichen sie einander doch in einem Punkte: in der forcierten Betonung ihrer deutschen oder genauer gesagt, alldeutschen Gesinnung und in ihrer Abneigung gegen alles, was katholisch ist und heißt. Sie tragen diese Geringschätzung der katholischen Bevölkerung, soweit sie nicht dem Abfall geneigt ist, offen zur Schau. Nicht bloß die Tischehen, auch die treukatholischen Deutschösterreicher gelten ihnen als „inferior“ und rückständig. Diesen Anschauungen geben sie sowohl im Verfehre als bei den sogenannten Familienabenden unbehohlenen und oft recht unvorsichtigen Ausdruck. Es scheint daher begreiflich, wenn diese Präbikanten im großen und ganzen nicht besonders beliebt sind und bloß in ihrem engsten Anhang Parteigänger finden. Auch bei den evangelischen Pfarrern, welche größtenteils in vorgerückterem Alter stehen und schon viele Jahre ihres Amtes walten, sind diese Vifare nicht besonders wohlgefallen. Sie zeigen im Umgange mit den Pfarrern, sowie in den Amtshandlungen häufig eine starke Unbotmäßigkeit, überheben sich über die Vorgesetzten, ignorieren, wo es angeht, die Anordnungen der Seniorate, kritisieren scharf den Oberkirchenrat und erkennen überhaupt nur eine Autorität an: die des Superintendenten Meyer in Zwidau, von dem sie berufen und nach Oesterreich geschickt wurden und auch ihre Honorierung erhalten. Hierzu kommt noch die Fremdartigkeit ihres Dialekts, ihre Gewohnheiten und Umgangsformen, die geringe Eignung der meisten von ihnen, sich den Sitten und Gewohnheiten ihrer neuen Heimat anzupassen, weshalb es begreiflich erscheint, daß sich aus alledem ein starker Antagonismus zwischen den jungen Bifaren und den alten autochthonen Pfarrern herausgebildet hat, welcher das Verhältnis beider wesentlich erschwert. Ueberhaupt macht sich zwischen den sogenannten Altprotestanten und den Neuprotestanten, das ist den „Los von Rom-Gewordenen“, allenthalben ein merklicher Gegenatz geltend. Die wenigsten

schwarzes Lederjosa und ebensolcher Rehnstuhl veränderten vergeblich dem Raum eine gewisse Behaglichkeit zu geben.

Der geheimnisvolle Zauber weiblicher Jünger, der selbst in altem Blunder noch Eigenschaften zu Tage fördert, die das Auge erfreuen, schien niemals auf dieses Zimmer angewandt worden zu sein. Das einzige Zeichen weiblichen Wirkens war ein kleines Paket Kinderstrümpfe, welche auf einem alten Nistkorb lagen, der auf dem Sofa stand.

Konweg öffnete die Tür und rief nach seiner Frau; diese antwortete von unten.

„Wie lange dauert es noch mit dem Essen?“ fragte er.

„Ach werde es gleich bringen!“ tönte es zurück. Er warf den Hut auf das Sofa und ging in sein Arbeitszimmer. Die Einrichtung desselben bestand aus einer Kommode, einem unansehnlichen Waichstisch, einem Spiegel, einem Operationsstisch und einem Tisch, auf welchem verschiedene kleine Spiegel, mehrere Instrumente und ein unvollendetes Gebiß mit drei falschen Zähnen lagen.

Durch das Fenster blickte man auf einen etwa 25 Schritt langen Garten, der die Breite des Hauses hatte. Derselbe trug das Gevüß völliger Vernachlässigung; alles war wüß in ihm, selbst die wenigen Sträucher haben verkommen aus, und eine bei jedem Luftzug snarrende Wetterfahne auf einem Flaggenstoch vernechte noch den trostlosen Eindruck. Der Garten stand gewaltig von dem des Nachbarhauses ab, den ein bunter Blumenflor, Spalierobst, Büsche mit üppigem Blattwerk und schöne Bäume schmückte.

In dem hohen Grate unter dem Fenster sah die kleine Kelly mit ihrer Puppe, ein Bild zum Wachen. Die dunkelblauen Augen des reizenden Kindes verfolgten den Flug der Schwalben hoch oben in der Luft; in kindlichem Staunen war das süße Mündchen halb geöffnet, und in den über Schultern und Nacken stichenden blonden Locken spielte der Wind.

Konweg blickte einen Augenblick hinab auf das Kind, dann schritt er mit unsicheren Schritten wieder der Tür zu, drehte aber noch einmal um, öffnete eine Schublade der Kommode und zog aus derselben eine mit Leder umkleidete Flasche hervor, die er erst vor seinem Ohre schüttelte und dann an die Rippen setzte.

Welch große Kontraste stellt das Leben oft dicht nebeneinander! Da unten im Garten die Reinheit und Unschuld mit zum Himmel erhobenen Augen; unmittelbar darüber der Mann, der verstoßen, gleich einem Diebe, sich den Branntwein in die vertrocknete Kehle gießt, und wiederum darunter eine liebreizende junge Frau, welche sich abmüht, und die schmutzige Aufwärtin, die ihr bei den gräßlichsten Arbeiten hilft, zur Eile antreibt, damit der Herr da oben nicht zornig wird und Veranlassung zu rohen Schimpfreden findet.

Jetzt steigt die liebliche Dolly schnell die Treppe herauf; ihr Gesicht ist gerötet, ihr Atem fliegt; sie trägt die Schüssel, welche das ärmliche Mahl enthält, das sie möglichst schmachtig bereitet hat, und hinter ihr her schlürft in klappenden Pantoffeln die schlampige Bedienungsfrau, der das rote ungekämmte Haar wirr um den Kopf hängt, sie trägt einen irdenen Krug und ein großes grobes Brot. Zuletzt kommt die kleine Kelly, welche freudig dem Ruf ihrer Mutter gefolgt ist.

Sein Wort wird gewechselt. Dolly setzt ihr Töchterchen in den Rehn-

stuhl und Konweg nimmt ebenfalls Platz. Er ergreift den Krug und gießt sich Ale in sein Glas, wobei er den Krug in einer genau berechneten Höhe hält, den richtigen Schaum zu erhalten, denn auf diesem Gebiete ist er Kenner.

Die Aufwärtin verläßt das Zimmer und Dolly schneidet ein Stück Brot und etwas Fleisch für die Kleine, nachdem sie ihr zugeflüstert hat, ihr Tischgebet zu sprechen.

Sie selbst genießt wenig, während ihr Mann seinen Appetit hauptsächlich aus dem Alekrug befriedigt. Nach einer Weile fragt sie: „Hast du das Geld bekommen, Robert?“

„Nein, Davis war nicht zu Haus.“

„Aber was sollen wir anfangen? Ich habe nur noch fünf Schilling und drei Pence und dieses Fleisch ist noch nicht bezahlt.“

Konweg zuckte gleichgültig mit den Achseln. „Nun, wir müssen eben etwas verkaufen.“

Sie sieht ihn stumm fragend an, wirft einen sorgenvollen Blick auf ihr Kind und legt Messer und Gabel auf den Teller.

Er bröckelt das ebenso wenig, wie daß die arme Frau kaum einige Bissen gegessen und nur einen Schluck Wasser dazu getrunken hat. Nur dem Kruge widmet er sein Interesse, und als er sich den letzten Tropfen daraus eingeschenkt hat, springt er ärgerlich auf und murr:

„Ich weiß nicht, was ich tun soll; alle Leute laufen jetzt zu dem französischen Quackfalter in der Morningtonstraße; drei Equipagen hielten wieder vor seinem Haus, als ich vorüberging. Ich hätte meine frühere Wohnung nicht aufgeben sollen, dort ging das Geschäft ganz gut.“

„Es würde auch hier ganz gut gehen, wenn du dich mehr darum kümmerst,“ entgegnete Dolly. „Die Dame, welche gestern abend hier war, fragte heute morgen wieder an, und Martha meint, sie wäre sehr ärgerlich gewesen, abermals umsonst gekommen zu sein. Jetzt wird sie natürlich zu einem anderen gehen, und das kann ich ihr kaum verdenken.“

„Mag sie gehen! Ich kann nicht bis in die dunkelste Nacht auf die Leute passen. Woche auf Woche ist vergangen, und kein Mensch hat sich sehen lassen. Nun fällt es auf einmal so einer Frau ein, gerade zu kommen, wenn man sich einmal erholen will. Sie hätte es ja hinterlassen können, daß sie heute morgen wieder kommen wolle. Ich bin ausgegangen, um ein bißchen Geld ins Haus zu schaffen, obwohl ich mir wohl denken kann, was du dir wieder einbildest.“

Mit verbissenem Grimm wandte er sich ab und schritt im Zimmer hin und her, während Dolly ans Fenster trat und traurig auf die Straße blickte.

Das kleine Mädchen hatte indessen seinen Teller geleert und sah sich nach einem Spielzeug um; es zog den von Goldsworth erhaltenen Schilling aus der Tasche und ließ ihn auf dem Tische tanzen.

„Was hat Kelly da für Geld?“ fragte Konweg, plötzlich stehen bleibend.

„Du siehst es ja, einen Schilling,“ erwiderte Dolly.

„Solder Unverstand! Wie kann man einem vierjährigen Kinde so viel Geld geben! Und dabei redest du mir vor, du hättest nur fünf Schilling und drei Pence. Das ist doch ein bißchen stark!“

Benno-Kalender

Sächsischer Volkskalender auf das Jahr 1905.

Illustriertes Jahrbuch der Unterhaltung und Belehrung.

55. Jahrgang.

Inhalt: Allgemeiner Kalender; Gottesdienstordnung, Umfang der kath. Seelsorgebezirke, Regierung der kath. Kirche, Verzeichnis der Karbinale, Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs; Verzeichnis der kath. geistlichen Behörden, der Geistlichen, der Lehrer, der Bruderschaften und Vereine Sachsens etc. Zur Unterhaltung und Belehrung mehrere Erzählungen und Aufsätze, darunter „Die kath. Kirche im Königreich Sachsen“ von P. Rauer und „Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen“ von Dr. Friedrich v. Gsmach. Im Anhang ein umfangreicher Referatenteil empfehlenswerter Firmen des Landes. Unter den Illustrationen befinden sich drei prächtige Vollbilder: „Bischof Dr. Georg Wischanst“, „Arau + Prinzessin Johanna Georg“, „Die kath. Kirche in Dresden-Gottar“.

Preis gebunden 60 Pf., kartoniert 80 Pf. Einzelbestellungen von auswärts werden nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages zuzüglich 20 Pf. Porto effektiert.

Berufs-Vorbildung

Wettbewerbs-Examen für männliche und weibliche Bewerber
 Oktan 1904 — 36. Schuljahr (7. und 7. Semester) Schulgeld-Zahlung und Studien-Geld für alle Abteilungen, persönliche Besichtigungen und schriftliche Vorklausuren für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher Besichtigungen und schriftlicher Vorklausuren für jedes Fach.
I. Handels- und Höhere Fortbildungsschule (für männliche Vorbildungsschüler, Schuljahr 1904/05) — 36. Schuljahr (7. und 7. Semester) Schulgeld-Zahlung und Studien-Geld für alle Abteilungen, persönliche Besichtigungen und schriftliche Vorklausuren für jedes Fach. Bewerber männlicher Geschlechts (jüngere als 20 Jahre) sind zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerber weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet. Bewerber männlicher Geschlechts (jüngere als 20 Jahre) sind zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerber weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet.
II. Konstanzen-Schule (Handelsschuljahr 1904/05) — 36. Schuljahr (7. und 7. Semester) Schulgeld-Zahlung und Studien-Geld für alle Abteilungen, persönliche Besichtigungen und schriftliche Vorklausuren für jedes Fach. Bewerber männlicher Geschlechts (jüngere als 20 Jahre) sind zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerber weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet.
A. Für belarzte und jüngere Männer (Handelsschuljahr 1904/05) — 36. Schuljahr (7. und 7. Semester) Schulgeld-Zahlung und Studien-Geld für alle Abteilungen, persönliche Besichtigungen und schriftliche Vorklausuren für jedes Fach. Bewerber männlicher Geschlechts (jüngere als 20 Jahre) sind zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerber weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet.
B. Für Frauen und Mädchen.
 In allen Abteilungen (Handel, Buchführung und für einzelne Fächer nach Bestimmung der Direktion) sind die Bewerberinnen zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerberinnen weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet. Bewerberinnen weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet.
III. Beamten-Schule. Vorbereitung für Kämmererstellen zum Eintritt in die Beamten-Vorbereitung (Handel, Buchführung und für einzelne Fächer nach Bestimmung der Direktion) sind die Bewerberinnen zu den Vorklausuren verpflichtet. Bewerberinnen weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet. Bewerberinnen weiblicher Geschlechts (jüngere als 18 Jahre) sind zu den Vorklausuren nicht verpflichtet.

Heinr. Ernst Paucker
 Dresden-A. 16.
 Fabrikant aller Verins-
 Ritzsch.

Blendend weisse Wäsche
 liefert Dampfwascherei „Edelweiss“.
 Größere Schonung wie bei Handwäsche, keinerlei sanftere Waschmittel — Nur Lufttrocknung.
Spezialität: Gardinenwäsche und Appretur.
 Freie Abholung und Zusendung.
 Wäsche, welche nur gewaschen und nicht zurückgeliefert wird, 14 Pf. getrocknet 20 Pf. per kg, kleinstes Quantum 15 kg. **Kollwäsche** zu billigsten Stückpreisen.
Dresden-N., Grossenhainer Str. 132. Philipp Stolte.
 Telefon H. 1130
Filialäden: Sachsen-Allee 7; Grasse Meissner Strasse 17; Viktoria-Strasse 27. 2471

Emil Stümpel, Chemnitz
 Inh.: E. Jakutte
 empfiehlt sich zum Bezuge solider Fabrikate in **Uhren, Ketten, Ringen, Brochen, Armbändern** usw.
Reitbahnstr. 3. 3621. **Teleph. 3623.**
 Reparaturen an Uhren und Goldwaren solid und preiswert.

Die kath. Buch- und Kunst-Handlung
L. F. Günther,
 Chemnitz, Holzmarkt 4, II.
 nimmt **Abonnements - Bestellungen** auf die „Sächs. Volkszeitung“ sowie **Druckaufträge für die Saxonia-Buchdruckerei** an.
 Probenummern der „Sächs. Volksztg.“ stets vorrätig.

Handgefertigte echte Oberammergauer Kreuzfixe
 und einfachere schon von 75 Pf. an.
Heinrich Trümper 3275
 Dresden-A., Edeburgergasse u. Schöffergasse
 in unmittelbarer Nähe der kath. Kirche — **Telephon 5007**

Afrikanische Weine
 aus dem Kloster der Weißen Däner, naturrein und rühmlichst bekannt als Kranken- und Dessert-Weine, liefern die vereidigten Messweinlieferanten
E. & H. Müller, Flape 50,
 Station Altenbuden I. W.
 Probeflächen von 10 Flaschen in 7 Sorten zu Mk. 13.50 inkl. Packung.
 Tausende von Anerkennungs-schreiben.

Eigene Fabrik.
Oschatzer Filzwaren
 Hüten jeder Art.
Otto Buchholz
 Hutfabrikant
 28 Dresden, Annenstr. 28.

Gliche's
 GRAVURPASTIK STEREOTYPHE HOLZSCHNITTE ZINKALZUNGEN
J. Ernst Heine DRESDEN-A. GRUNAUER Str. 23.
 TELEFON A. 1. 8659

THEATER-
Stücke und Couplets
 500 zugkräft. Lustspiele, Schauspiele, Trauerspiele, Couplets, Duette, Gesamtspele. Auswahlsendung biene gern. Kataloge gratis und franco.
B. Kleine, Verlag, Paderborn. 2217

Deutsche Frauen!
 Gedenket der Handweber!
 Siehst um Abn. Tischdeck. u. Servietten, Tee- u. Kaffeegedeck, Hand- u. Tisch- u. Ständer, Bettzeug in Weiss u. bunt, Leinwand in all. Dreif. Leinwand, Hemd u. Schürze, sonstige usw. Auf Wunsch alles fert. gen. u. vers.ickt. Must. u. Preis-portofrei. Vollständ. Aussteuer!
Linderoder Handweberei
 1210 Gustav Wonneberg
 Geschäftst.: Linderode (Lautitz).
 Nur 20 Pf. kost. 1 Dtl. 42 Pf. gross. halbw. Weiss-Küch.-Handt. rot. Konte

Gut empfohlener Privat-Mittagstisch.
 Rhein. Küche. Groß. Speisezimmer.
Leipzig, Promenade-Str. 20, part.

Bäckerei, Conditorei
Albert Glinglas
 Leipzig, Burgstr. 14
 empfiehlt feine vorzüglichen Backwaren.

J. Geissler
 Zittau, Eckartsbergerstr. 2d.
 Empfehle einen Posten **Kleiderstoffe** in Fenella, Cheviot, sowie Velour, Atlas, Pique u. Hemden-Barchent, ferner große Auswahl in Korsetts, Schürzen, Unterröcke, fertige Jacken, Männer- und Frauen-Hemden, Normalwäsche, Strümpfe, Socken, Winterwolle, beste Marke, Krawatten, Kragen, Chemisettes, Manschetten, Hosenträger, feinste Spitzen u. Börtchen, Kopftücher, Kopfschwebe in Chenille, Seide u. Wolle, bl. Arbeitsblusen Zanella-Cloth-Waren usw. zu d. billigsten Preisen bei
5 Prozent Rabatt.
 Mitgl. v. J. Haer Babell-Spar-Vereins.
 An der Kollmann'schen Musik-Akademie ausgebildete Stabdirigentin ert. gebiegen. Unterrichtet bei möglichem Honorar.
H. Peppert
 Dresden, Portikus-Strasse 7.

Verlag der Sächs. Volkszeitung
 Fernsprecher I, 1366.
Saxonia-Buchdruckerei
 Dresden, Pillnitzer Straße 43.
 Antfertigung von sämtlichen Drucksachen in einfachster und modernster Ausführung
 Billige Berechnung Saubere, akkurate Herstellung Prompte Lieferung

In der Expedition der Sächsischen Volkszeitung ist eine **Sammelstelle v. Liebesgaben** (Gegenständen und Geld) zur Bereitung eines deutschen Weihnachtsfestes für unsere in Deutsch-Südwestafrika kämpfenden Soldaten.

Laue-Reichert, Dresden.
 Pensionat für Töchter gebildeter Stände.
 Erste Klasse. Gegr. 1876. Beste Referenzen.
Wieland-Strasse 5
 (alleinbewohnte Villa mit grossem Garten).

Carl Marx
 Feinere Herrenmoden 3006
 Leipzig, Dorotheen-Str. 1.

Plauen i. V. Josef Berger
 Buchbinderei, Buch- u. Papier-Handlung.
 Annahme von Abonnements und Inseraten für die „Sächs. Volkszeitung“
 Akzidenz-Aufträgen für die Saxonia-Buchdruckerei.

Karl Thiele
 Dachdeckermeister 2770
 Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephon I. 6489

Musikalien
 aller Art, neu und antiquarisch, empfiehlt 2440
Heinr. Posselt,
 DRESDEN-A., Moritzstrasse 3,
 nächst König-Johannstrasse.

Jedem Mitglied
 eines kath. Vereins und seinen Angehörigen gewährt beim Einkauf v. Gold- u. Silberwaren 5% Rabatt. Altes Gold und Silber nehme zu höchsten Preisen in Zahlung. Reparaturen prompt und billig.
Joh. Vasák, schmid,
 Dresden, Prager Str. 24.

Franz Junckersdorf
 Dresden, Pragerstr. 28
 Ecke Struvestrasse.
 Die schönsten u. modernsten Porzellan- u. Majolikawaren.

Wer leibt einem Glaubensgenossen 1500 Mark auf 1 Jahr gegen Sicherheit und Bürgen! ZH. unt. P. 8. 223 an die Geschäftsl. d. Blattes erb.

Bilder.
Oelgemälde, prächtige Ausführung mit Rahmen schon von 3 Mfr. an.
Oeldruckbilder, eleg. eingerahmt, das Paar schon von 3 Mfr. an.
Hausegen, gross karvald.
Einrahmungen von Bildern werden schnell und solid ausgeführt.
Spiegel- u. Rahmen-Fabrik Max Bäusler
 Dresden-A., Blasowitzer Str. 72 u. Kyffhäuser-Str. 7 (Paul Johst.)

PRASSEL KUCHEN
 Lieblingskuchen Sr. Maj. des deutschen Kaisers. Spezialität von **Max Jul. Lehmann** DRESDEN Grunaerstr. 42. TELEFON 13787.

tanism
 es hör
 der B
 Bund
 tholisch
 lum“
 nicht H
 ichen
 Bunde
 Wahrh
 Weise
 hingen
 sich sel
 rüchm
 ichreib
 tischen
 fuzgen
 der B
 Kretel
 fische
 und leg
 den leg
 Ewange
 schriebe
 nicht le
 montan
 die nan
 Dinge
 Papst
 bered
 den P
 angeh
 der S
 fone
 vor —
 dann H
 bekämp
 aller P
 gegen d
 Vereini
 lische
 die hie
 Ultram
 r ü m i
 find. B
 im deu
 sammer
 ehangen
 zu St
 vor all
 „Herz
 die gro
 für ihn
 angeleh
 g e g e
 politisch
 Bundes
 tag in
 man in
 Männer
 kraftvol
 Grunde
 kann es
 einen d
 U l t r a
 Bunde
 haben
 wenn f
 wollen,
 kämpf
 Ewange
 Katholi
 wahrlich
 Volk g
 werden
 Ende in
 zurück
 D
 ichen P
 schmerz
 darüber
 D
 Zeitg.
 Studiu
 von ein
 ruf“.
 die lib
 Bertret
 Parole
 wir ab
 die eifr
 Wahlen
 der Lib
 Se
 wenn d
 t r a m
 führung
 von der
 eine g
 nicht g
 tan? B
 Nechten
 den ihr
 um sein
 Religio